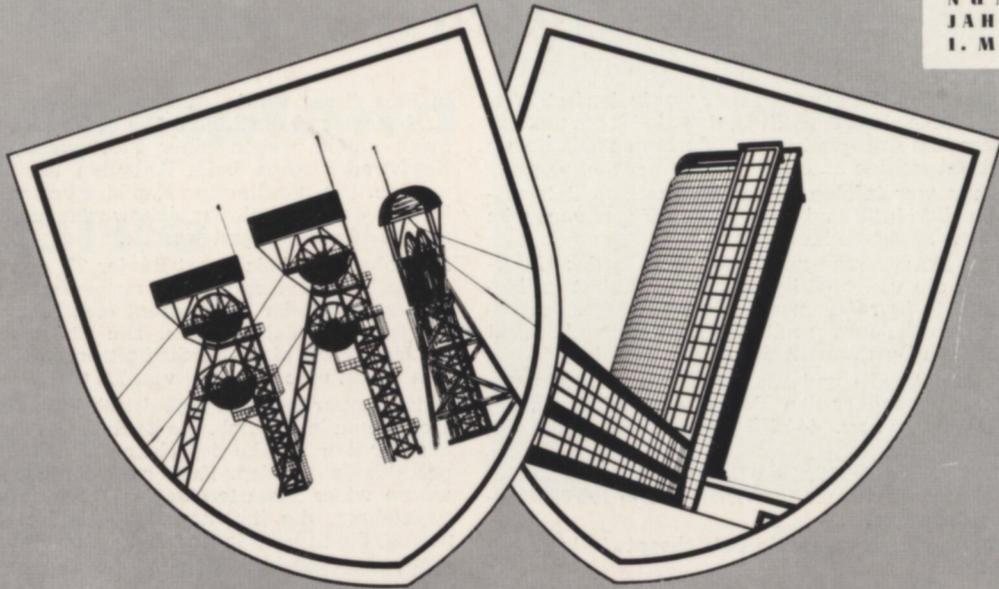


NUMMER 52
JAHRGANG 10
1. MÄRZ 1962



SOPHIA-JACOBA



Aus dem Betriebsgeschehen

In den Monaten Dezember und Januar wurde das Betriebsgeschehen dadurch stark beeinflusst, daß die Hälfte unserer Abbaureviere zum Erliegen kam und durch neu anlaufende Betriebe ersetzt werden mußte.

Die Förderung war infolge dieser ungünstigen Betriebsbedingungen rückläufig und fiel auf 5313 Tagedonnen im Dezember bzw. 5384 tato im Januar ab.

Eine ähnliche Entwicklung zeigt die Leistung des Untertagebetriebes, die von 1606 kg/Mann und Schicht im November auf 1514 kg/Mann und Schicht im Dezember zurückging und erst im Januar mit 1574 kg/Mann und Schicht wieder über dem Durchschnitt des Jahres 1961 lag.

Der Anteil der Wasch- und Klaubeberge an der Bruttoförderung fiel gegenüber den Vormonaten leicht ab, lag jedoch mit 44,43% bzw. 44,78% noch immer recht ungünstig.

Die Unfallstatistik weist für den Untertagebetrieb im Dezember 99,72 und im Januar 120,31 Unfälle je 100 000 verfahrenen Schichten aus.

In den Abbaureviere nahm die Betriebsentwicklung folgenden Ablauf:

Mitte Dezember kam in Flöz Grauweck der Hobelstreb Revier 1 neu in Verhieb. Der Streb erreichte bereits nach kurzer Laufzeit eine Überschiebung, die sich von der Kopfstrecke in den Streb zog und dazu zwang, die Strecke parallel zur Störung in den Streb abzudrehen. Erst im Februar konnte die Strecke wieder in der vorgesehenen Richtung gefahren werden.

Einen Monat nach Revier 1 wurde in dem nördlich von Revier 1 gelegenen Flöz mit dem Hobelrevier 2 der Abbau aufgenommen. Beide Reviere fördern über eine gemeinsame Bandstrecke, die als erste Abbaustrecke auf Sophia-Jacoba mit TH-Ringen ausgebaut wird. Dieser Ausbau wurde gewährt, da beide Streben zu Felde gehen und für die Strecke mit einer langen Standdauer bei starker Beanspruchung durch den zweiflügeligen Abbau zu rechnen ist. Bisher wurden mit dem Ausbau gute Erfahrungen gemacht.

Der Ende November angelaufene Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 4 traf in der Kopfstrecke sehr bald auf die Ausläufer der Überschiebung, an welcher der Hobelstreb Revier 5 zum Erliegen kam. Der Streb wurde in der Bandstrecke vorgedrückt und Ende Februar eingestellt. Die gesamte Bauhöhe wird nach Durchhörtern der Störung neu aufgeschlossen.

Im Hobelstreb Flöz Ley Revier 9 wurde insbesondere im Dezember die Gewinnung durch ein festes Bergemittel und Flözvertaubungen sehr erschwert. Gegen Monatsende wurde die Reißhakenhobelanlage, die sich für diese Lagerungsverhältnisse als wenig geeignet erwies, durch einen Anbauhobel ersetzt. Im Januar stieg die Revierleistung auf 3,4 t.v.F./Mann und Schicht an.

Der Rückpanzerstreb Flöz Grauweck Revier 11 erreichte das Diagonal 440 und wurde in der Bandstrecke auf Feldwärtsbau umgestellt. Der Steilschlag am Hauptantrieb zog sich aus dem Streb, so daß im Januar das Betriebsergebnis wieder verbessert werden konnte.

Mitte Dezember lief mit dem Hobelstreb Revier 14 im Flöz Merl nördlich der 7. Richtstrecke der Abbau an. Der Streb litt unter Anlaufschwierigkeiten, die durch schwankende Flözmächtigkeit und starken Hangendnachfall verstärkt wurden. Im Januar ging die Kohlenmächtigkeit stellenweise bis auf 25 cm zurück. Im Februar verstärkte sich der Nachfall aus dem Hangenden derart, daß der Abbau eingestellt werden mußte. Der Streb wird 30 m feldwärts neu aufgehauen.

Ende Dezember erreichte der Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 16 seine Baugrenze und wurde ausgeraubt. Das Revier hat insbesondere in den beiden letzten Monaten seiner Laufzeit sehr gute Leistungen gebracht.

Der ehemalige Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 18 wurde auch im Dezember und Januar von Hand verhauen. Der Strebpanzer war weiterhin an einer Überschiebung unterteilt, die bis Ende Januar eine Verwurfshöhe von mehr als 5 m erreichte.

In Flöz Croat wurde Anfang Dezember mit dem Hobelstreb Revier 20 die 2. Bauhöhe in Verhieb genommen. Der Streb mußte wegen einer Störungszone unterhalb der Kopfstrecke schon beim Anlaufen um 40 m eingekürzt werden. Die parallel zur Kopfstrecke mitgeführte Rösche konnte erst im Februar abgeworfen und der Panzer bis zur Strecke verlängert werden.

Im Hobelstreb Flöz Croat Revier 23, der mit Vierflächenstempeln und Kopfplatten ausgerüstet ist, konnte mit länger werdender Kohlenfront eine erfreuliche Leistungssteigerung erzielt werden. Die Strebbelegung erreichte im Januar bei einer durchschnittlichen Kohlenmächtigkeit von 50 cm eine Leistung von 7,2 t.v.F./Mann und Schicht.

Mitte Januar kam der Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 24 neu in Verhieb. Die Bauhöhe ist durch ein Diagonal aus der Bandstrecke des ehemaligen Reviere 26 neu aufgeschlossen worden. Kurz nach Anlaufen des Betriebes wurde wider Erwarten in der Bandstrecke eine Störung angefahren, die ihr Streichen geändert hatte und dazu zwang, die Strecke in den Streb abzudrehen.

Der Hobelstreb Flöz Meister Revier 25 mußte Mitte Dezember auf Handverhieb umgestellt werden, da die sehr gebräuchlichen Dachschieben beim Hobeln bis zu 1 m Höhe hereinbrachen. Nachdem im Dezember die Förderung stark abgefallen war, erreichte sie im Monat Januar wieder die Höhe des Vormonats, während die Revierleistung wesentlich gegenüber dem Hobelbetrieb zurückblieb.

Neu in Verhieb genommen wurde Ende Dezember in Flöz Meister der Hobelstreb Revier 26. Das Revier wird im Rückbau betrieben und hat streichend ca. 600 m abzubauen. Nach wenig befriedigender Leistung im Anlaufmonat konnte im Januar das Betriebsergebnis erfreulich verbessert werden.

Im Hobelstreb Flöz Meister Revier 28 verschlechterten sich die Hangendverhältnisse im Dezember derart, daß der Streb aus sicherheitlichen und wirtschaftlichen Gründen kurz vor Erreichen seiner Baugrenze aus dem Verhieb genommen werden mußte.

Von den Aus- und Vorrichtungsrevieren wurden aufgeföhren:

	Dezember	Januar
	m	m
Gesteinsstrecken-Neuauffahrung	487	476
Gesteinsstrecken-Erweiterung	96	166
Flözstrecken	795	979
Auf- und Abhauen	358	394
Blindschächte	11	28

Schacht 6

In den Gefrierschacht wurden vom 16. bis 21. 12. für das Einschwimmen des Ausbaus ca. 14 000 m³ Wasser eingelassen. Bis Ende Januar waren 157 m des Ausbauzylinders eingebracht.

Der Schachtteil von der 2. zur 4. Sohle wurde im Dezember 17 m, im Januar 22 m in stark gestörtem Gebirge tiefer gebracht. Die Gesamtteufe betrug Ende Januar 94 m.

Schacht 5

Der Schacht ist nach Einbau von zwei 600er E-Ventilatoren in der 2. Abteilung 2. Sohle mit einer Leistung von 450 m³/min als Ausziehschacht für die Wetterführung eingesetzt.

Tagesbetrieb

Die Brikettfabrik konnte in der Berichtszeit weiterhin dreischichtig betrieben werden. Die durchschnittliche Tagesproduktion stieg im Dezember auf 2019 t an, fiel jedoch im Januar auf 1860 t ab. Die Gesamterzeugung lag mit 85 178 t etwas höher als die vergleichbare Produktion im Vorjahr.

Schacht 4

Mit Beginn des neuen Jahres konnten weitere 376 Belegschaftsmitglieder der Betriebsführerabteilung I nach Schacht 4 verlegt werden. Zur Zeit fahren bereits 1185 Mann der B I an Schacht 4 an.

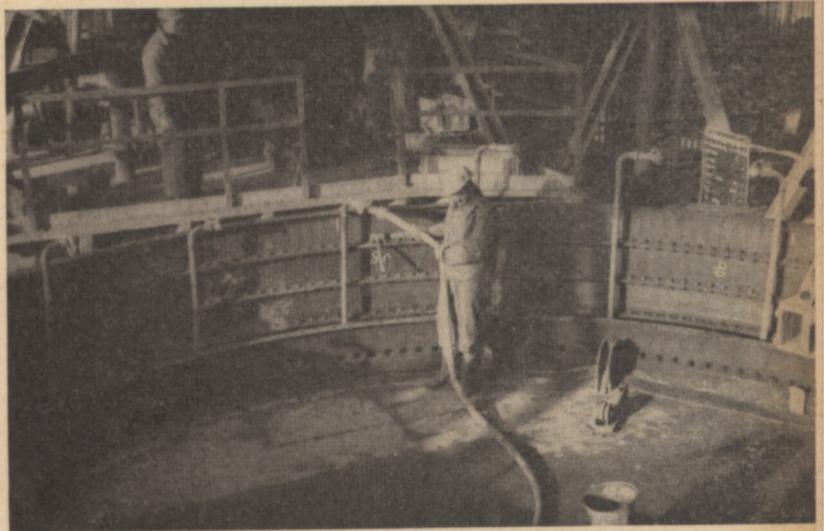
Europas Faustpfand Kohle

Bei der Diskussion um den Konkurrenzkampf zwischen der Kohle und dem Öl stehen im allgemeinen die energiewirtschaftlichen Fragen im Vordergrund. In der gegenwärtigen verschärften Ost-West-Auseinandersetzung kommt aber gerade auch dem politischen Aspekt auf dem Energiemarkt eine erhöhte Bedeutung zu.

Der Hauptenergieträger der Bundesrepublik ist nun einmal die Kohle. Die Erdölförderung spielt demgegenüber keine bedeutende Rolle. Die Energiegewinnung aus Wasserkraft fällt ebenfalls nicht erheblich ins Gewicht. 1960 entfielen rund 92% der Primär-Energiegewinnung der Bundesrepublik auf Kohle, dagegen nur 4,2% auf Erdöl, obgleich dessen Förderung — wie das Deutsche Industrie-Institut feststellte — seit 1936 auf das 13fache gestiegen ist. Diesen Zahlen bei der Gewinnung stehen allerdings wesentlich andere beim Verbrauch gegenüber: Hier stieg der Anteil des Erdöls im Verlauf der letzten zehn Jahre von 5 auf 21%, während der Anteil der Steinkohle im gleichen Zeitraum von 72 auf 59% rückläufig war.

Angesichts dieser Situation und angesichts der Tatsache, daß der Steinkohlenbergbau immer noch schwer zu kämpfen hat, wird vielfach die Meinung vertreten, man solle den Dingen ihren Lauf lassen und sich auf das billigere Erdöl umstellen, das schließlich in genügendem Maße je nach Bedarf eingeführt werden könne. Dies nicht zuletzt deswegen, weil die Industrie der Bundesrepublik Interesse daran haben müsse, ausreichend und so billig wie möglich mit Energie versorgt zu werden, um auf dem Weltmarkt wettbewerbsfähig zu bleiben. Anders ausgedrückt: wenn der Bergbau immer mehr an Boden verliert, dann soll man ihn nicht hochpäpeln, sondern sich vielmehr der überlegenen Konkurrenz, eben dem Erdöl, als Energiequelle zuwenden. — Es gibt jedoch schwerwiegende Gründe, die in diesem Fall gegen ein solches, rein marktwirtschaftliches Vorgehen sprechen.

Die Kohle ist, wie gesagt, unser wesentlichster Energieträger. Sie lagert in ausreichender Menge in unserem eigenen Grund und Boden. Stellten wir dagegen die Befriedigung unseres Energiebedarfs auf Erdöl um, dann wären wir zum überwiegenden Teil auf Lieferungen von „draußen“ angewiesen. Das Erdöl wird auf dem Seeweg transportiert und kommt in der Hauptsache aus Gebieten, die zu den problematischen internationalen Spannungsherden zählen. Angesichts dieser Tatsache muß die Sicherstellung unserer Energieversorgung bei Ausbruch eines immerhin möglichen internationalen Konflikts in Frage gestellt sein. Ein Verzicht auf die Versorgung aus eigenen, im Land befindlichen Energiequellen würde die Bundesrepublik im Falle eines solchen Konflikts zum Spielball der Spannungen machen. Darüber hinaus verlassen sich auch unsere EWG-Partner darauf, im Notfall ihren Ener-



Einbringen des Zwischenbetons nach dem Colcrete-Verfahren beim Einschwimmen des Ausbaus in den Schacht 6

giebedarf aus dem Kohlenreservoir der Bundesrepublik zu decken oder doch wenigstens zu ergänzen.

Ein gutes Beispiel dafür, wie problematisch die Einfuhr von Erdöl bei Ausbruch einer Krise werden kann, gab der vielfach schon in Vergessenheit geratene Suezkonflikt. Damals gingen die Rohöleinfuhren schlagartig stark zurück, bei gleichzeitigem Anstieg der Preise. Da die Suezkrise nur einige Wochen andauerte, normalisierten sich die Verhältnisse in relativ kurzer Zeit wieder. Dennoch verging ein ganzes Jahr, bis die Verhältnisse, wie sie vor Ausbruch des Konflikts bestanden, wiederhergestellt waren. Man kann sich unschwer vorstellen, was geschehen würde, wenn eine ernsthaftere und länger andauernde Krise einträte. Außerdem darf man sich nicht von den gegenwärtig niedrigen Ölpreisen täuschen lassen: Es sind reine Kampfpreise, sowohl im Hinblick auf die Kohle als auch in der internen Auseinandersetzung der großen Erdölkonzerne um die Märkte untereinander. Wenn die umkämpften Märkte erobert sind und wenn die Gesellschaften ihren jeweiligen Marktanteil untereinander ausgehandelt oder erkämpft haben, werden vermutlich die Preise wieder ansteigen.

Schließlich hat natürlich auch die Sowjetunion die Chance richtig eingeschätzt und erkannt, die sich ihr gegenüber dem Westen auf dem Weg billiger Öllieferungen bietet. Da sie auf marktwirtschaftliche Gegebenheiten keine Rücksicht zu nehmen braucht, sind ihren Staatskonzernen alle Möglichkeiten gegeben, den Ölhahn je nach Bedarf auf- oder zuzudrehen. So bieten die Sowjets zur Zeit ihr Öl zu Preisen an, die weit unter den Gestehungskosten privater Produzenten, aber auch unter den Preisen liegen, die beispielsweise die Satellitenstaaten den Sowjets zahlen müssen. Die Sowjetunion erstrebt eine möglichst weitgehende Abhängigkeit der westlichen Märkte vom „roten Öl“, um dann die Preise entsprechend diktieren und den Gegner dadurch in erhebliche Schwierigkeiten bringen zu können. Darüber hinaus dürften die sowjetischen Ölmanager darauf hoffen, im geeigneten Augenblick den „Hahn zuzudrehen“. Damit kämen die Abnehmerstaaten in unvorhergesehene Versorgungsschwierigkeiten, die sich im Augenblick einer Krise verhängnisvoll zugunsten der Sowjetunion auswirken müßten.

Die Vollmechanisierung unserer Abbaubetriebe

In unserer Werkszeitschrift Nr. 49 vom 1. September 1961 wurden Sinn und Zweck der Vollmechanisierung in unseren Abbaubetrieben erläutert, die Einrichtung eines solchen Betriebspunktes mit einer Löbbehobelanlage erklärt und bildlich dargestellt. Diese beschriebene Löbbehobelanlage hat in den letzten Jahren Veränderungen erfahren, die zu neuen Hobelanlagen, den Umbau-, Anbau- und Reißhakenhobeln, führten. Nachfolgende Erläuterungen sollen das in der Praxis bekannte Wissen über die neuen Hobelanlagen noch vertiefen.

A. Der Umbauhobel

Die Bezeichnung „Umbau“ sagt schon aus, daß diese Hobelanlage durch Umbau aus dem Löbbehobel entstanden ist. Die Änderung besteht darin, daß die Antriebe für Panzer und Hobel, die beim Löbbehobel gemeinsam sind, beim Umbauhobel getrennt wurden. Panzer und Hobel haben eigene Antriebe, wodurch beide unabhängig voneinander gefahren werden können. Wenn z. B. der Panzer aus irgendwelchen Gründen steht, kann der Hobel ohne weiteres noch gefahren werden. Von dieser Möglichkeit wird, um Förderstörungen zu überbrücken, sehr gern Gebrauch gemacht, jedoch sollte man keine Überladung des Panzers vornehmen, da er sonst unter Umständen nicht mehr anzieht. Die Trennung der Antriebe brachte jedoch noch weitere Vorteile.

1. Beide Antriebe können versatzseitig angebaut werden, wodurch der Hobelstall nicht mehr so weit vorgesetzt zu werden braucht. (Erleichterung der Schaufelarbeit beim Wegräumen von Bergen und Kohlen.)

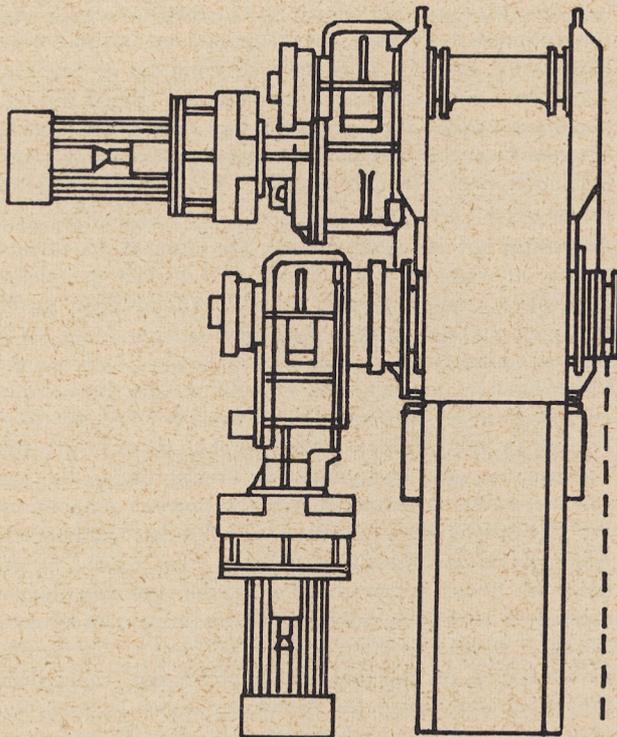


Abb. 1: PFO-Umbauhobel-Antrieb

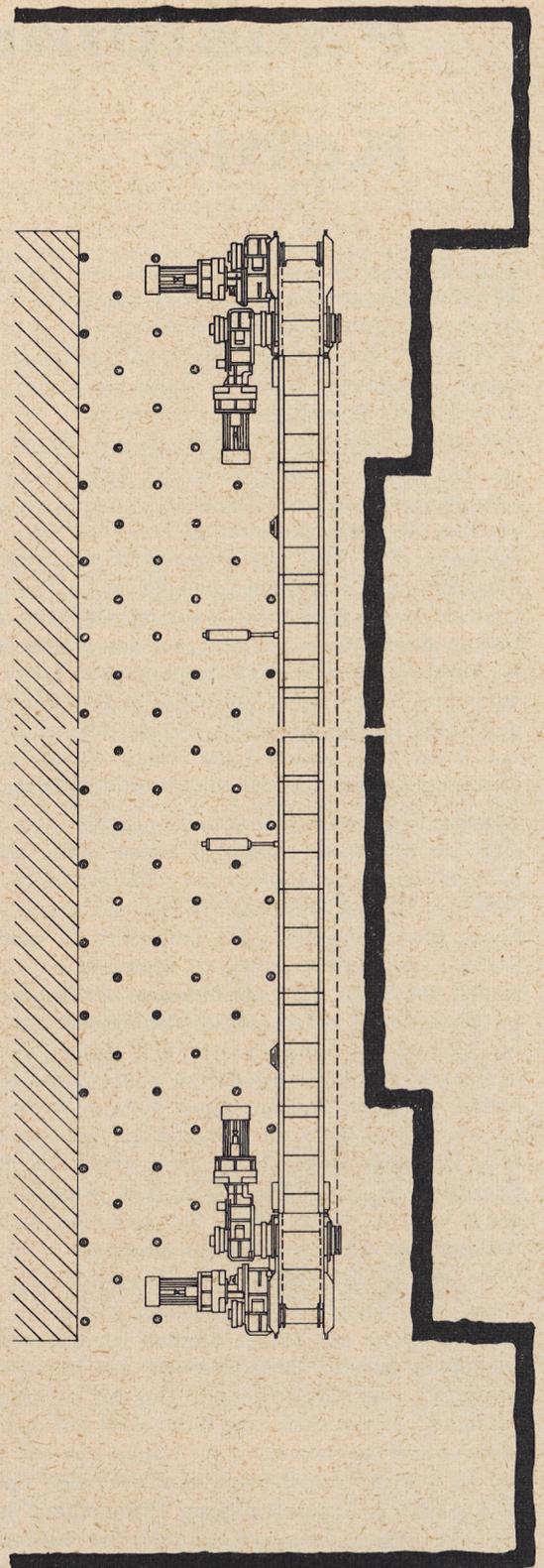


Abb. 2: PFO-Umbauhobel. Panzerförderer und Hobelantrieb versatzseitig angeordnet

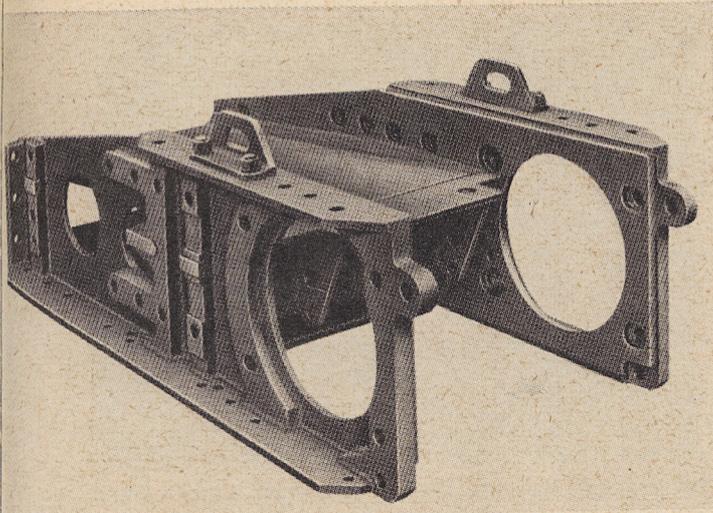


Abb. 3: Neuer Maschinenrahmen

Abb. 4: Führung des Hobels und der Kette durch Hobelführungsrohre

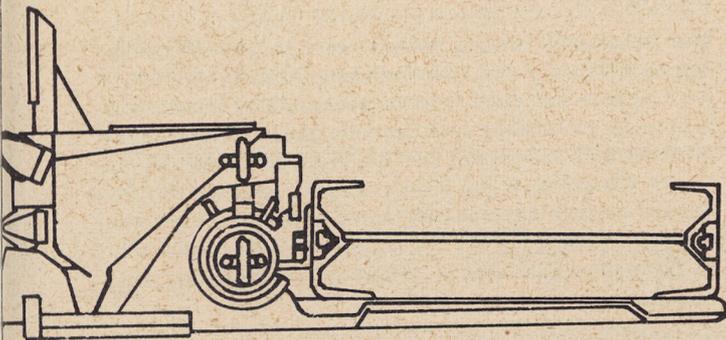
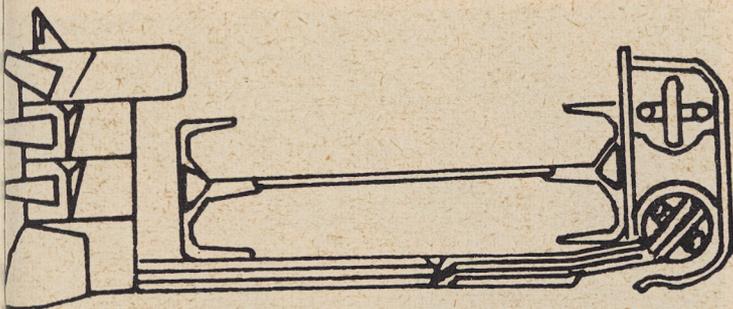


Abb. 5: Führung des Hobels und der Kette an der Versatzseite des Panzerförderers



2. Da das Hobelgetriebe direkt an die in diesem Falle gekürzte und mit einem Flansch versehene Hobelwelle angeflanscht ist (s. Abb. 1), entfällt die kraftübertragende Rollenkette des Löbbehobels. Diese führte bekanntlich durch Bruch sehr häufig auch zur vollständigen Zerstörung der Hobelgetriebe.

3. Beide Hobelgetriebe sind gleichzeitig eingeschaltet und

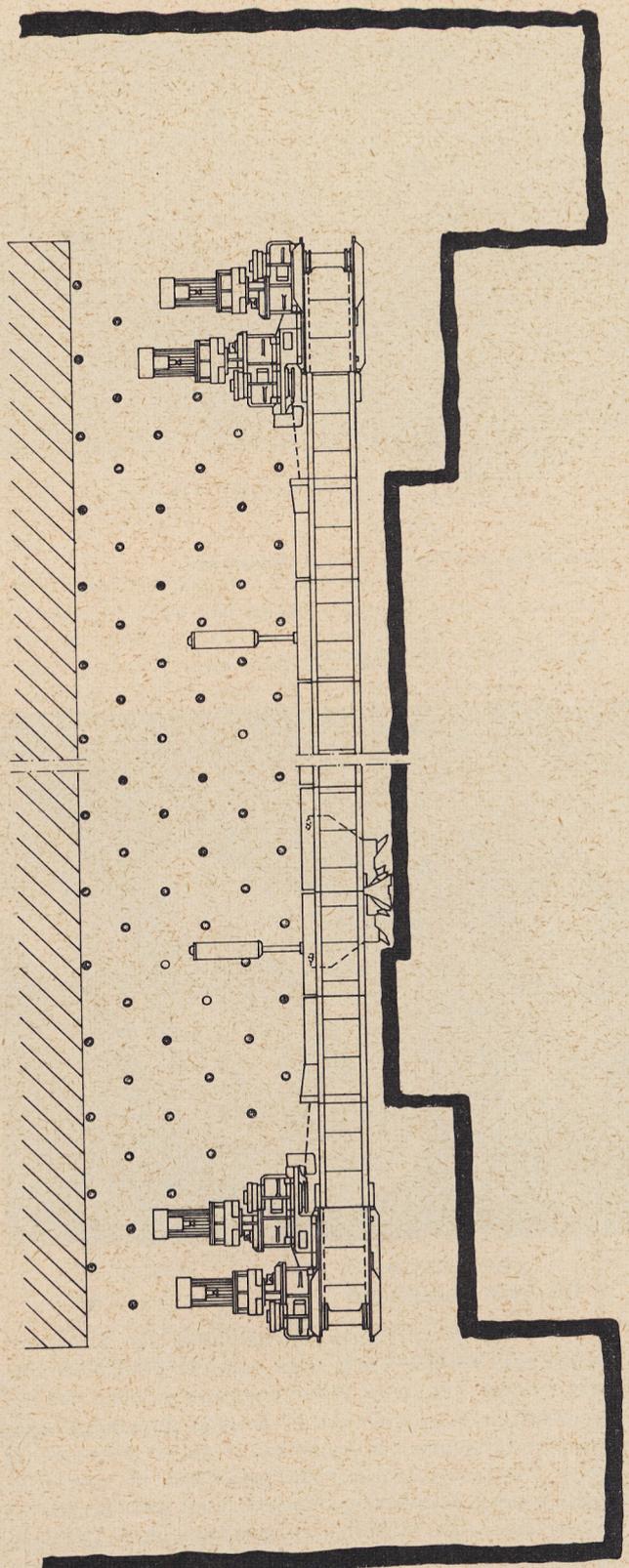


Abb. 6: ReiBhakenhobel. Sämtliche Einbauteile versatzseitig

bewirken gleichmäßigere auf die Hobelkette verteilte Zugkräfte. Überbelastungen in einzelnen Hobelkettensträngen werden vermieden.

Abb. 2 zeigt die Gesamtanordnung einer Umbauhobelanlage.

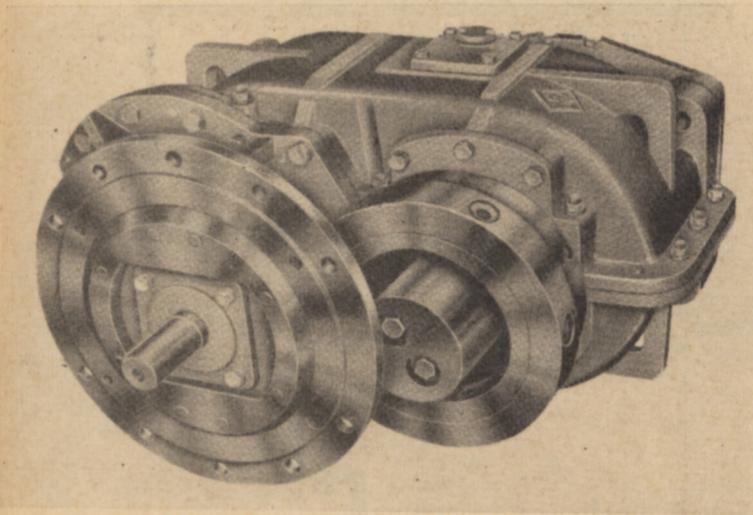
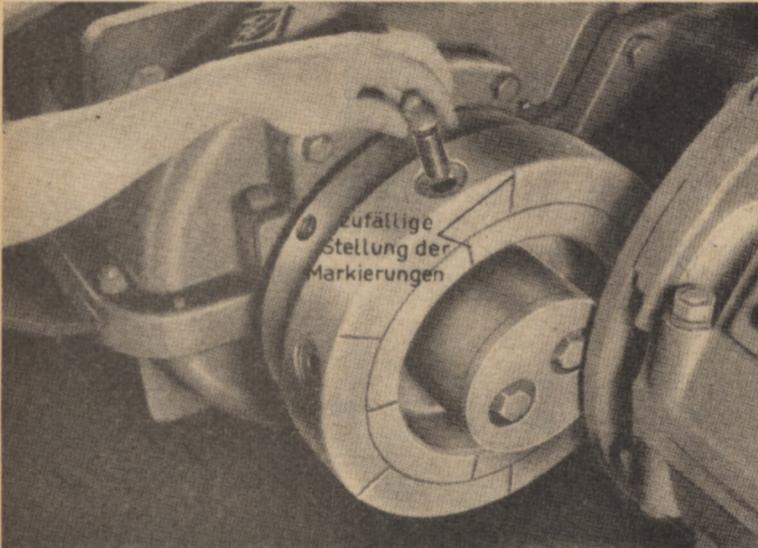


Abb. 7: Scherkopf-Getriebe St III-60 (Antriebsseite)

Abb. 7a: Einsetzen des Scherbolzens



B. Die Anbauhobelanlage

Die vielfach wechselnden Verhältnisse der Strebfront ließen den Wunsch offen, auch einfache Strebpanzerfördereranlagen mit einem Hobel auszurüsten, ohne daß die zugehörigen Maschinenrahmen gewechselt werden müssen. Ein Abbauhammerbetrieb kann nun bei Verwendung einer „Anbauhobelanlage“ zu jeder Zeit in eine vollmechanisierte Hobelanlage umgewandelt werden. Hierzu wurde ein neuer Maschinenrahmen entwickelt (Abb. 3), der es ermöglicht, Panzerförderer durch nachträglichen Anbau der zusätzlichen Ausrüstung in Hobelanlagen zu verwandeln. Außerdem finden alle Vorteile der vorbesprochenen Umbauhobelanlage bei der Anbauhobelanlage ihre Wiederholung.

C. Der Reißhakenhobel

Allen drei vorbeschriebenen Hobelanlagen (Löb-, Umbau-, Anbauhobel) gemeinsam ist die Führung des Hobel-

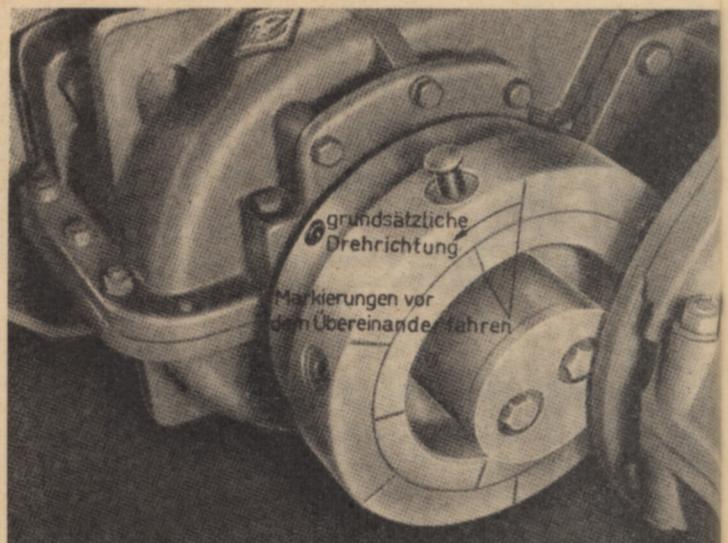
körpers und der Hobelkette an bzw. durch die am Panzerkohlenstoßseitig angebrachten Hobelrohre (s. Abb. 4). Durch Verlegung der Hobelkette vom Kohlenstoß zur Versatzseite wurde ein neuer Hobeltyp, der Reißhakenhobel geschaffen. Dieser Hobel wurde für den Abbau geringmächtiger Flöze entwickelt, und zwar aus der einfachen Erkenntnis, daß bei abnehmender Flözmächtigkeit die Montage und Reparaturen an der Kohlenstoßseite immer schwieriger werden, zumal wenn der an sich schon enge Querschnitt noch durch Aufsatzbraken verringert wird. Die Hobelkette liegt jetzt an der Versatzseite, wobei beide Kettenrumme in einem gemeinsamen Kettenkanal geführt werden (Abb. 5). Ein bei welliger Lagerung mögliches Schlagen der Hobelkette ans Hangende oder Einschneiden ins Liegende wird durch die zwangsgeführte Hobelkette vermieden. Das Hobelschwert wurde mit zwei Scharnieren versehen (ist also jetzt dreiteilig), dadurch können Sättel und Mulden besser durchfahren werden. Klettern oder Einschneiden in das Liegende werden durch die gelenkige Ausbildung des Hobelschwertes wegen seiner besseren Anpassungsfähigkeit weitgehend verhindert und können durch Änderung der Rückzylinderanschlüge behoben werden. Durch die Verlegung der Hobelkette an die Versatzseite ist es erstmalig möglich geworden, die Kohlenstoßseite vollständig frei von allen Einbauteilen zu halten (Abb. 6).

Viel Arbeit und Sorgen machen zur Zeit noch die neuen Scherkopfgetriebe der Hobelanlagen (Abb. 7). Hierbei ist das Getriebe mit einer Scherbolzenkupplung ausgerüstet, welche die Hobelkette und Getriebe gegen Überlastungen schützen soll. Übersteigt die Zugkraft der Kette die zulässige Grenze (z. B. bei Blockierungen), so schert der Bolzen ab, wodurch das Hobelkettenrad vom Antrieb getrennt wird. Das unsachgemäße Einsetzen von Scherbolzen führt zu Deformationen der im Scherkopf eingesetzten Scherbuchsen.

Folgende Hinweise und deren Befolgung sollen Beschädigungen der Scherbuchsen verhindern.

1. Scherbolzen dürfen nur bei Stillstand der Motoren eingesetzt werden.

Abb. 7b: Stellung der Markierungen vor dem Übereinanderfahren



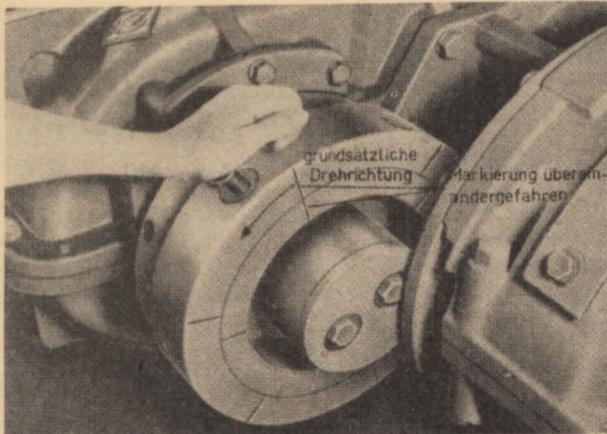


Abb. 7c: Markierungen stehen übereinander. Scherbolzen wird eingedrückt

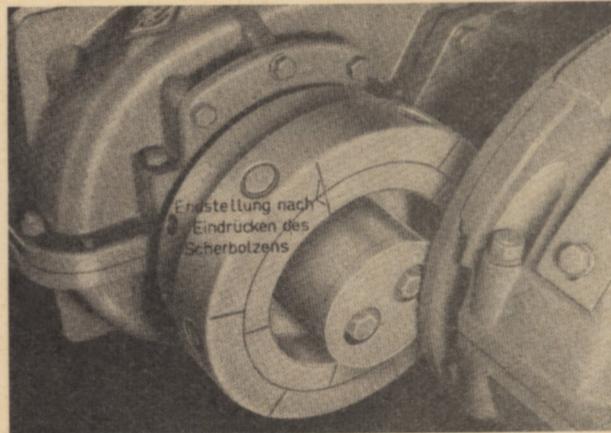


Abb. 7d: Endstellung nach Eindrücken des Bolzens

2. Der Bolzen wird in die am günstigsten stehende Bohrung eingesetzt und mit der Hand bis zum Anschlag auf den inneren Scherkranz gedrückt.
3. Der äußere Scherkranz wird durch kurzfristiges Einschalten des Motors so gefahren, daß der einzuführende Scherbolzen vom Getriebehals wegläuft. Dabei ist mit dem Handballen ein ständig leichter Druck auf den Scherbolzen auszuüben.

4. Motor kurz einschalten. Faßt der Scherbolzen die innere Büchse, so bleibt (bei wieder abgeschaltetem Motor) der Kranz sofort stehen, da die rotierenden Massen eine solch geringe Geschwindigkeit haben, daß keine Energie vorhanden ist, die den Scherkranz weiterdrehen kann. Nun kann der Scherbolzen leicht mit dem Handballen eingedrückt werden. Die Scherkopfabbildungen (7a bis 7d) zeigen den Einsatzvorgang eines Bolzens.

Ma.

Der neue Betriebsrat

Bei der am 22. und 23. Februar 1962 durchgeführten Wahl zum Betriebsrat der Gewerkschaft Sophia-Jacoba wurden folgende Belegschaftsmitglieder gewählt:

Gruppe der Arbeiter (Wahlbeteiligung 81,5%)

Liste 1 — Industriegewerkschaft Bergbau und Energie

Anton Rodenbücher	Otto Maibaum	Willi Erdweg	Franz Lengersdorf
Paul Ginnuttis	Sophie Bazaniak	Peter Schumacher	Josef Sieben
Fritz Littfinski	Karl Klein	Heinz Schwieger	Günter Pawlak
Erich Grahs	Hermann Rodenbücher	Günter Lattek	Bernhard Lerps

Liste 2 — Christlicher Bergarbeiterverband

Heinz Kohnen	Christian Boltzen
--------------	-------------------

Gruppe der Angestellten (Wahlbeteiligung 95,7%)

Liste 1 — Angestelltengruppe der IG Bergbau und Energie

Günter Rongen

Liste 2 — Deutsche Angestelltengewerkschaft

Winfried Schabik	Oskar Wimmers
------------------	---------------

Heinrich Gutermuth auf Sophia-Jacoba

Der Bergarbeiterführer forderte Maßnahmen zur Beseitigung der Kohlenkrise

Am 30. Dezember erhielt unsere Grube den Besuch von Heinrich Gutermuth, dem 1. Vorsitzenden der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie.

Der deutsche Bergarbeiterführer benutzte seine Anwesenheit während der letzten Schicht des abgelaufenen Jahres zur Erörterung von Problemen des deutschen Steinkohlenbergbaus, die durch die Absatzkrise und ihre Folgeerscheinungen hervorgerufen worden sind. Er sprach längere Zeit mit den verantwortlichen Männern der Unternehmensführung und hielt im Anschluß daran vor dem Betriebsrat ein umfassendes Referat, in dem er alle wesentlichen mit der Kohlenkrise zusammenhängenden Fragen beleuchtete und gleichzeitig darlegte, welche Schritte zu ihrer Beseitigung schon unternommen wurden und noch unternommen werden müssen. — Diese Gelegenheit nahm Gutermuth gerne wahr, denn es ist bekannt, daß ihm die Pflege enger Bindungen zu den Betriebsräten auf den Schachtanlagen sehr am Herzen liegt.

Nachdem Heinrich Gutermuth einen Überblick über die Entwicklung der Situation in der Kohle während der letzten vier Jahre gegeben und darauf hingewiesen hatte, daß die Industriegewerkschaft Bergbau und Energie schon 1957 Regierung und Öffentlichkeit vor den Folgen der sich abzeichnenden Krise gewarnt habe, bezeichnete er die bisher zum Schutze der Kohle ergriffenen Maßnahmen als völlig unzureichend. Insbesondere habe die eingeführte Heizölsteuer die auf dem Energiemarkt eingetretene Wettbewerbsverzerrung nicht beseitigen können, denn das

Heizöl halte weiterhin an seinen von den ausländischen Dachgesellschaften gestützten Kampfpreisen auf dem deutschen Markt fest. Im Gegensatz zu uns müßten ausländische Verbraucher, z. B. in Belgien und England, Ölpreise zahlen, die dem Bergbau in den dortigen Ländern einen fairen Wettbewerb ermöglichten.

Auf die Lage im Steinkohlenbergbau an der Jahreswende 1961/62 zu sprechen kommend, erklärte Gutermuth, die Kohlsituation sei nach wie vor kritisch. Die Gewerkschaft müsse deshalb im neuen Jahr von der Bundesregierung und vom Bundestag Maßnahmen fordern, die zu einer echten Entlastung führten.

Es fehle nicht an brauchbaren Vorschlägen, wie die Krise in der Kohle gemeistert werden könne. Und in den grundsätzlichen Fragen seien sich die Vertreter der Bergbauunternehmen und die Industriegewerkschaft Bergbau und Energie weitgehend einig. Sie verlangten, daß nun Lösungen gefunden werden müßten, die der Kohle und dem deutschen Kumpel den ihnen zustehenden Platz in der deutschen Wirtschaft wieder zuwies. Die Maßnahmen müßten darauf abzielen, der deutschen Wirtschaft die Kohle als primäre Energiequelle zu erhalten, denn sie stehe auch in internationalen Krisenzeiten in ausreichenden Mengen zur Verfügung. — Damit sei gleichzeitig die Existenzsicherung vieler deutscher Kumpels verbunden. Gerade diese Frage sei mit der Schließung unrentabel gewordener Zechen während der beiden letzten Jahre immer vordringlicher geworden, denn es sei nicht möglich,

Heinrich Gutermuth (rechts von Toni Rodenbücher) während der Sitzung des Betriebsrates



arbeitslos gewordene ältere Bergleute in finanziell gleichwertige Tätigkeiten in anderen Industriezweigen unterzubringen. Und was die Abwanderung jüngerer Arbeitskräfte anbelange, die wegen der Kohlenkrise aus der bergmännischen Arbeit in andere Industrien überwechselten, so entstehe dadurch dem Kohlenbergbau auf dem Sektor Arbeitskraft ein nicht mehr zu ersetzender Substanzverlust. Man müsse außerdem berücksichtigen, daß durch die Schließung von Zechen über das vertretbare Maß hinaus unserem Volk Werte verloren gingen, auf die es in Krisenzeiten angewiesen sei, die aber dann nicht mehr nutzbar gemacht werden könnten.

Heinrich Gutermuth schilderte auch seine Bemühungen zur Lösung der Kohlenkrise in den Organen der Gemeinschaft. Er habe leider feststellen müssen, daß in den übernationalen Organisationen auf diesem Gebiet wenig zu erreichen sei. Deshalb müßten wir versuchen, das Kohlenproblem auf nationaler Ebene zu lösen. — Am Ende seines Vortrags gipfelten Gutermuths Ausführungen in der Feststellung, die Kohlenkrise habe in Westdeutschland zwar nicht zu unübersehbaren Folgen geführt, aber sie sei so ernst, daß nun im Interesse des deutschen Kumpels und der Bergbaubetriebe energische Maßnahmen zu ihrer Beseitigung durchgeführt werden müßten. Dazu gehöre u. a. die Schaffung fairer Wettbewerbsbedingungen zwischen der Kohle und dem Erdöl, denn der Konkurrenzkampf des Öls gehe weiter. Die Ölindustrie setze ihre Erzeugnisse auf dem deutschen Markt auch nach der eingeführten Ölsteuer zu Dumpingpreisen ab, denen der Bergbau trotz all seiner kostensenkenden Bestrebungen einfach nichts Gleichwertiges entgegensetzen hätte.

Eine weitschauende Energiepolitik, wie sie der Kohlenbergbau und die Bergarbeitergewerkschaft fordere, verlange im nationalen Interesse, daß dem Bergbau im Rahmen des Energieprogramms eine ausreichende Kapazität zugesichert werde. Denn das bedeute die Erhaltung der Arbeitsplätze vieler Tausend Bergleute und für unsere Volkswirtschaft die Verfügung über die von ihr benötigte Energie, die der Bergbau als heimischer Energieträger stets aus sicherer Quelle liefern können. Im Gegensatz dazu sei das Erdöl bei internationalen Verwicklungen oder Krisen infolge der Gefährdung seiner Transportwege nicht in der Lage, die Versorgung sicherzustellen.

Nach diesen grundsätzlichen Ausführungen streifte Heinrich Gutermuth die Verhältnisse auf unserem Werk. Sophia-Jacoba gehöre zu den wenigen Zechen in der Bundesrepublik, die die Kohlenkrise noch nicht zu spüren bekommen hätten. Sein Anthrazit sei hervorragend, sein Absatz nicht gefährdet und die weitere Entwicklung deute darauf hin, daß sich daran auch noch auf Jahre hinaus nichts ändern werde. Er habe von dieser Zeche einen guten Eindruck, und er sei ebenso über die erfolgreiche Arbeit des Betriebsrates erfreut. Ihm wünsche er auch für das neue Jahr eine ersprießliche Zusammenarbeit mit der Verwaltung. — Gutermuth schloß seinen Vortrag mit einem Appell an die gewerkschaftliche Einheit, denn sie allein garantiere ein Höchstmaß an Erfolgen für die Arbeitnehmer.

Betriebsratsvorsitzender Anton Rodenbücher, der Heinrich Gutermuth bei seinem Erscheinen im Namen der Betriebsvertretung herzlich begrüßt hatte, dankte für das richtungweisende Referat und versicherte, der Betriebsrat von Sophia-Jacoba werde sich auch in Zukunft bemühen, die Belange der Belegschaft in gerechter Weise zu vertreten. Dann wünschte er Gutermuth und der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie im Namen seiner Kollegen ein erfolgreiches neues Jahr.



Heinrich Gutermuth (Mitte), Arbeitsdirektor Schmitz und Betriebsratsvorsitzender Anton Rodenbücher



Heinrich Gutermuth dankte Arbeitsdirektor Pöttgens für seine langjährige Tätigkeit in der Gewerkschaft und im Aachener Steinkohlenbergbau

Dank an Arbeitsdirektor Pöttgens

Am Nachmittag vereinigte sich in Ratheim der Betriebsrat mit Heinrich Gutermuth zu einer internen Feierstunde, auf der die Person und das Wirken von Arbeitsdirektor Pöttgens gewürdigt wurden.

Heinrich Gutermuth sagte in seiner Ansprache u. a., er sei heute gerne zur Gewerkschaft Sophia-Jacoba gekommen, weil es ihm ein aufrichtiges Bedürfnis sei, im Namen seiner Gewerkschaft und im eigenen Namen dem scheidenden Arbeitsdirektor für seine lange und erfolgreiche Arbeit in der Gewerkschaft und für den sozialen Fortschritt der Bergarbeiter zu danken. Dominikus Pöttgens habe in den Jahrzehnten seiner gewerkschaftlichen Tätigkeit viel für den Kumpel im Aachener Revier tun können und sich dabei immer als fortschrittlich denkender und gerecht handelnder Mensch ausgezeichnet. Das sei besonders in den ersten Nachkriegsjahren der Fall gewesen, als die Gewerkschaft nach dem Zusammenbruch Deutschlands wieder aufgebaut worden sei. Es müsse gesagt werden, daß

der Kollege Pöttgens sich immer uneigennützig zur Verfügung stellte, bei allen Erfolgen bescheiden blieb und die Sache über die Person stellte. Auch als er nach dem Inkrafttreten des Mitbestimmungsgesetzes als Arbeitsdirektor in den Grubenvorstand der Gewerkschaft Sophia-Jacoba berufen worden sei, habe er sich auf diesem Neuland der sozialen Arbeit des in ihn gesetzten Vertrauens würdig erwiesen.

Am heutigen letzten Arbeitstag des scheidenden Kollegen Pöttgens müsse ihm bestätigt werden, daß er als Arbeitsdirektor für die Belegschaft des Werkes viel erreicht habe. Er dürfe deshalb die Genugtuung in sein weiteres Leben mitnehmen, mehr als nur seine Pflicht getan zu haben. Dafür gelte ihm der Dank der IG Bergbau und Energie. Hiermit verbinde er seinen eigenen Dank und alle guten Wünsche für seine und seiner Frau Zukunft. — Er wisse allerdings, daß sich Dominikus Pöttgens noch lange nicht zur Ruhe setze. So wie er ihn kenne, suche er sich neue Aufgaben, um der Gemeinschaft weiter dienen zu können. Betriebsratsvorsitzender Rodenbücher übermittelte nun dem scheidenden Arbeitsdirektor den Dank des Betriebsrates für die gute Zusammenarbeit, seinen Rat und seine Hilfe während der letzten neun Jahre. Er wolle nach der Würdigung von Heinrich Gutermuth nicht mehr viele Worte machen, denn Gutermuth habe ihnen allen aus dem Herzen gesprochen und das gesagt, was in dieser Stunde habe gesagt werden müssen. Dann überreichte er ein Geschenk des Betriebsrates mit der Bitte, bei seinem Anblick möge sich der Kollege Pöttgens immer der Stunden auf Sophia-Jacoba erinnern.

Nachdem Dominikus Pöttgens erfreut und sichtlich bewegt

für die ihm erwiesene Ehre gedankt und versichert hatte, er werde auch in Zukunft noch Aufgaben finden, um sich nützlich zu machen, weil es nicht seiner Art entspreche, schon jetzt die Hände in den Schoß zu legen, stellte Heinrich Gutermuth den neuen Arbeitsdirektor Alfred Schmitz vor. Auch ihm rühmte er eine jahrzehntelange erfolgreiche Arbeit im Dienste der Gewerkschaft und des Bergmannes nach.

Alfred Schmitz habe in seiner Tätigkeit als Arbeitsdirektor der Gewerkschaft ver. Klosterbusch reiche Erfahrungen sammeln können, die ihm auf Sophia-Jacoba zugute kämen. Sein Wirken auf dieser stillgelegten Zeche sei so erfolgreich gewesen, daß er für die gleiche Tätigkeit bei einer großen Gesellschaft an der Ruhr ausersehen worden sei. Doch dann habe die Betriebsvertretung von Sophia-Jacoba einen Mann gesucht, der alle Voraussetzungen mitbringen sollte, die der Kollege Alfred Schmitz besitze. Man habe deshalb den ursprünglichen Plan fallengelassen und ihn als Nachfolger von Dominikus Pöttgens vorgeschlagen. — Er könne der Betriebsvertretung und der Belegschaft von Sophia-Jacoba versichern, daß der Mann, der nun Arbeitsdirektor auf Sophia-Jacoba werde, sich des Vertrauens würdig erweise, das man in ihn setze.

Arbeitsdirektor Schmitz beschränkte sich in seiner Erwiderung auf wenige Worte. Er versprach, daß er sich nach besten Kräften bemühen werde, um seine Aufgaben auf unserem Werk zu meistern. Dazu brauche er aber Vertrauen, um das er den Betriebsrat und die Belegschaft bitte. — Der Betrieb von Sophia-Jacoba, sein Klima als Familienpütt und die Bevölkerung sagten ihm zu. Er freue sich deshalb auf die Arbeit, die ihn erwarte.

Unsere Werkskapelle beim Neujahrsempfang der Landesregierung

Als am 10. März des vergangenen Jahres Ministerpräsident Dr. Franz Meyers mit seiner Gattin unsere Schachanlage 4/6 besichtigte, war der Ministerpräsident nicht nur von dem Gesehenen beeindruckt. Im gefielen auch die Darbietungen unserer Werkskapelle, die aus Anlaß seines Besuches auf der Schachanlage und beim späteren Empfang in der Stadthalle Erkelenz ein Konzert veranstaltet hatte. Dr. Franz Meyers äußerte damals den Wunsch, die Hückelhovener Bergmusiker sollten dem nächsten Neujahrsempfang der Landesregierung den musikalischen Rahmen geben.

Mit dieser Einladung bekundete Ministerpräsident Dr. Meyers sein besonderes Interesse für den Bergbau und für den Bergmann in unserem Lande. Zur Beseitigung der Kohlenkrise will er seinen Teil beitragen, um dem Bergbau, mehr aber noch den im Bergbau beschäftigten Menschen, zu helfen, deren Schicksal ihm so sehr am Herzen liegt.

Wir hatten Gelegenheit, nach dem Neujahrsempfang mit dem Ministerpräsidenten zwanglos zu sprechen. Aus diesen Gesprächen konnten wir die Gewißheit mitnehmen, daß sich Dr. Meyers nicht auf Gesten beschränkt, wenn es im neuen Jahre darum geht, dem Bergbau Hilfestellung zu leisten. Der Ministerpräsident ließ keinen Zweifel daran, daß er mit all seinen Mitteln zur Beseitigung der Kohlenkrise beitragen will.

Der Neujahrsempfang der Landesregierung fand am 6. Januar vormittags in der Staatskanzlei in Düsseldorf statt. Im Vorgarten war ein Zelt aufgestellt worden, von dem das Konzert in den Empfangssaal übertragen wurde.

Unter der Stabführung von Kapellmeister Werner Munsche bot unsere Kapelle ein ausgezeichnet vorgetragenes Programm dar. Das Konzert wurde mit dem „Germaniamarsch“ von G. Keil eröffnet. Es wurde während der Anfahrt der Gäste, zu denen das Konsularische Korps der Landeshauptstadt und viele prominente Vertreter der Wirtschaft und des öffentlichen Lebens zählten, mit dem Vortrag von bekannten Märschen fortgesetzt.

Der zweite Teil war vornehmlich klassischer Musik gewidmet. Dazu gehörten u. a. der Chor aus der Zauberflöte von W. A. Mozart „O Schutzgeist alles Schönen“ und die Ouvertüre zu G. Verdis Oper „Nebukadnezar“.

Während noch der amerikanische Marsch „Unter dem Sternenbanner“ von J. Ph. Sousa vorgetragen wurde, erschien Ministerpräsident Dr. Meyers mit Bergwerksdirektor Dr. Verres und den Arbeitsdirektoren Pöttgens und Schmitz im Vorgarten, um der Kapelle für ihre ausgezeichneten Darbietungen herzlich zu danken.

Etwa 20 Minuten hielt sich Dr. Meyers bei unseren Musikern auf und unterhielt sich lebhaft mit ihnen. Dabei betonte er, es habe ihn gefreut, daß die Bergmannskapelle

der Gewerkschaft Sophia-Jacoba den musikalischen Rahmen dieses Neujahrsempfanges der Landesregierung bestritten habe. Er fühle sich mit den Bergleuten besonders verbunden, denn Nordrhein-Westfalen sei ja das Land der Kohle. Die Kohle sei nicht nur unser größter nationaler Reichtum, sie sei auch der wichtigste Energieträger unserer Wirtschaft. Er habe deshalb mit allem Nachdruck bei der Bundesregierung die Verwirklichung eines einheitlichen Energieplanes gefordert. Es müsse nun wirklich alles getan werden, um die Steinkohle unter allen Umständen zu stützen, zumal die Heizölsteuer Ende 1962 ablaufe.

Dr. Meyers erläuterte seinen Standpunkt an einem treffenden Beispiel. Den Musikern zugewendet, meinte er, so wenig es möglich sei, ein schönes Konzert nur mit den Flöten zu machen, so wenig sei es möglich, die Wirtschaft eines Landes nur auf einen einzigen Energieträger abzustimmen. Man könne Schwierigkeiten im Produktionsablauf nur vermeiden, wenn es gelinge, alle Kräfte aufeinander abzustimmen. Heizöl werde zur Zeit zwar zu außerordentlich günstigen Preisen angeboten und verlocke deshalb die Verbraucher zum Bezug, aber jeder vernünftige Mensch wisse, daß es in nationalen Krisenzeiten oder bei internationalen Verwicklungen nur sehr schwer oder überhaupt nicht eingeführt werden könne. Dagegen sei der Kohlenbergbau als heimischer Energieträger zu jeder Zeit in der Lage, die Wirtschaft mit der erforderlichen Energie zu versorgen. Er werde sich deshalb mit besonderem Nachdruck für die Erhaltung des Kohlenbergbaus einsetzen. — Als Dr. Meyers schwieg und die Mitglieder der Kapelle mit lebhaftem Beifall für seine Ausführungen dankten, ergänzte ihn Dr. Verres mit den Worten: Das beste am Bergbau sind noch immer unsere Kumpels! — Der Ministerpräsident nickte und stimmte lebhaft zu.

Im Namen der Werkskapelle dankte Kapellmeister Munsche dem Ministerpräsidenten für seine Ansprache und übermittelte ihm gleichzeitig alle guten Wünsche für eine erfolgreiche Arbeit der Landesregierung im Jahre 1962. Die Werkskapelle intonierte noch den „Bergmannsliedermarsch“ von K. Huppertz und auf Wunsch von Dr. Meyers dessen Lieblingsmarsch „Alte Kameraden“ von C. Teike.

Der Ministerpräsident ließ es sich nicht nehmen, die Mitglieder unserer Kapelle zu einem Essen in einer bekannten Düsseldorfer Gaststätte einzuladen. Es sei ihm möglich gewesen, sagte er abschließend, sich von Verpflichtungen für den Nachmittag frei zu machen; mit seiner Frau werde er an dem Essen teilnehmen und so Gelegenheit haben, noch mit den Hückelhovener Bergleuten zusammen zu sein.

In der Gaststätte „Zum Goldenen Kessel“ herrschte schon eine ausgezeichnete Stimmung, als der Ministerpräsident mit seiner Gattin erschien. Er ging an jeden Tisch, sprach einige freundliche Worte und meinte, als er das Menü des Berichterstatters sah: Hm, gar nicht schlecht!

Nach dem Essen entwickelte sich eine zwanglose Unterhaltung von Tisch zu Tisch. Sie wurde nur von kurzen Ansprachen des Ministerpräsidenten und der Arbeitsdirektoren Pöttgens und Schmitz unterbrochen, die mit ihren Gattinnen ebenfalls an dem Essen teilnahmen. Der Kapelle wurde noch

einmal bestätigt, sie habe mit ihren Darbietungen einen ausgezeichneten Eindruck hinterlassen. Diese Anerkennung war für die Musiker Grund genug, wieder zu ihren Instrumenten zu greifen. Das improvisierte Konzert erreichte seinen Höhepunkt, als Ministerpräsident Dr. Meyers den Taktstock ergriff, um seinen Lieblingsmarsch zu dirigieren.

Dr. Meyers und seine Gattin müssen sich in unserem Kreise sehr wohl gefühlt haben. Das zeigte ihre rege Anteilnahme an der Unterhaltung, zu der Arbeitsdirektor Pöttgens mit seinem Humor viel beisteuerte und die wieder spontan ausgesprochene Einladung des Ministerpräsidenten an die Kapelle, an seinem Geburtstag am 31. Juli in seinem Mönchengladbacher Haus teilzunehmen. Für diese abermalige Einladung dankte im Namen der Werkskapelle deren Betreuer Josef Rütten.

Als sich der Gastgeber mit seiner Gattin nach einem Beisammensein von über zwei Stunden von unseren Musikern verabschiedete, brach bald danach auch die Kapelle auf, um die Heimfahrt nach Hückelhoven anzutreten. Für alle, die mit dabei sein konnten, ist dieser Tag ein denkwürdiges Ereignis gewesen.



Während des Empfangs. — Links im Bild Frau Meyers, der Ministerpräsident und Bergwerksdirektor Dr. Verres

Ministerpräsident Meyers dirigiert seinen Lieblingsmarsch „Alte Kameraden“



NEUE BÜCHER IN UNSERER



WERKSBUCHEREI



Jungk, Robert: Heller als tausend Sonnen

Verlag Scherz, Bern und Stuttgart

H 1025

Robert Jungks großartiges Buch „Die Zukunft hat schon begonnen“ erregte in der ganzen Welt Aufsehen. Nicht minder groß war das Interesse, das dem vorliegenden Werk schon bald nach seinem Erscheinen entgegengebracht wurde. Es ist eine ungemein interessante Zusammenfassung des Lebens und Wirkens derjenigen Frauen und Männer, die sich mit der Wissenschaft der Atomspaltung beschäftigen.

Dieser packende Dokumentarbericht liest sich teilweise wie ein Spionageroman, entwickelt sich zur Tragödie und endet als Alptraum. Wie sie auch heißen und wer sie sind: Hahn, Oppenheimer, Heisenberg, von Weizsäcker und Bohr — um nur einige der bekanntesten Namen zu nennen —, wir erleben ihre Furcht vor den Diktatoren, ihre Blendung durch eine übermächtige Erfindung, ihre schwere Verantwortung, ihren Ruhm, der sie seelisch zu ruinieren droht, ihre Verstrickung und ihre Gewissensnot. — Dieses Buch ist eine unüberhörbare Mahnung, der rasenden Entwicklung des Materialismus den humanen Ausgleich zu geben.

Humes, H. L.: Im Untergrund

Verlag Desch, München und Wien

C 658

Dieses Erstlingswerk des Engländers H. L. Humes wurde schon gleich nach seinem Erscheinen in der westlichen Welt viel diskutiert. Der Roman vermittelt einen Einblick in die widerstreitenden Interessen der einzelnen Gruppen der französischen Widerstandsbewegung im Zweiten Weltkrieg.

Drei Männer des Geheimdienstes stehen im Mittelpunkt eines der spannendsten Spionagefälle des letzten Krieges. Dabei geht es um nicht weniger als um die Erkundung der Voraussetzungen zur Landung der Alliierten an der französischen Küste. — Der Autor begnügt sich aber nicht mit Bildern von dokumentarischem Wert. Er bringt seine Leser immer wieder mit den letzten Fragen unserer unsicher gewordenen Existenz in Berührung und stellt Fragen, an denen wir nicht ohne innere Anteilnahme vorübergehen können.

Bacchelli, Riccardo: Die Mühle am Po

Verlag Paul List, München

G 1865

Dieser große italienische Roman ist in fast alle Kultursprachen übersetzt worden. Die Übertragung ins Deutsche wurde von Stefan Andres vorgenommen. Das Werk kreist um die Entstehung des geeinten Italiens. Doch die historischen Ereignisse in der Zeit nach 1812 wurden nur insoweit geschildert, als sie das Leben der Menschen aus dem Volke beeinflussten.

Im Mittelpunkt der Handlung steht der Müller Lazzaro mit seiner Familie — und die Flußmühle, die an den Ufern

des Po vor Anker liegt. Der Po bildete zwischen Österreich und dem Kirchenstaat die Grenze und war Schauplatz von Kämpfen, Schmutzgeleien und Fluchtversuchen. In alle diese Dinge wird der Müller Lazzaro mit seiner Familie verwickelt; er erleidet Eingriffe durch kämpfende Truppen, Gewalttätigkeiten und Erpressung. — Wie die Lazzaros mit all diesen Schwierigkeiten fertig werden und trotzdem noch leben und arbeiten können, sich sogar durchzusetzen vermögen — das ist das Thema dieses Romans. Ein spannendes und interessantes Buch!

Keller, Werner: Ost minus West = Null

Droemersche Verlagsanstalt, München

B 202

In dem vorliegenden Werk wendet sich Werner Keller der sehr aktuellen Frage zu, wie es zur heutigen Weltmachtstellung der Sowjetunion kommen konnte. — Der Autor bemühte sich konsequent, alle Quellen und Wurzeln des russischen Aufstiegs in der Vergangenheit und Gegenwart aufzuspüren. — Als Ergebnis dieser umfassenden Arbeit liegt nun ein völlig neuartiges Rußlandbuch vor. Es zeigt auf, in welchem ungeheuren Ausmaß Rußland die Entwicklung seiner Kultur und die Steigerung seiner Macht allein der Aufbauleistung und Entwicklungshilfe des Westens verdankt. „Ost minus West = Null“ ist ein Buch, das wir alle lesen sollten.

Helfgen, Heinz: Zwischen Gefahr und Geheimnis

Fackelträger-Verlag, Hannover

H 149

Dieses Buch ist der Bericht einer abenteuerlichen Reise vom Eisernen zum Bambusvorhang. Der Weltfahrer Heinz Helfgen reiste entlang der Nahtstelle zwischen Ost und West, entlang der Grenze, die unsere Welt in zwei gewaltige Machtblöcke aufspaltet: drüben die ungeheuren Territorien der Sowjetunion und Rotchinas, hier die Türkei, Persien, der Irak, Afghanistan, Indien, Pakistan, Burma und Siam — also vom Eisernen zum Bambusvorhang. Was Heinz Helfgen auf dieser Fahrt alles sehen und erleben konnte, das hat er außerordentlich fesselnd dargestellt.

Küng, Hans: Konzil und Wiedervereinigung

Verlag Herder, Wien und Freiburg

B 204

Die Wiedervereinigung im Glauben — bisher vielfach nur das Anliegen einer kleinen Vorhut — wurde in der Ankündigung eines allgemeinen Konzils durch Papst Johannes XXIII. zu einem Anliegen der Weltkirche. Für dieses Anliegen Verständnis zu wecken, ist das Ziel des vorliegenden Buches.

Der Verfasser ist ein Schweizer Theologe und lehrt Fundamentaltheologie in Tübingen. Mit seinem umfassenden philosophischen und theologischen Wissen verbindet sich seelsorgliche Praxis und eine intime Kenntnis der Themen, die die Kirche in unserer Zeit bewegen. Der Wiener Kardinal König hat dem Buch ein Geleitwort gegeben.

Die Kohle im Atomzeitalter

Ein aufschlußreicher Vortrag
des Wirtschaftsschriftstellers Anton Zischka

Der Beamtenverein der Gewerkschaft Sophia-Jacoba und die Schachtgruppe Hückelhoven des Ringes ehemaliger Bergschüler hatten am 11. Dezember ihre Mitglieder ins Hückelhovener Anelsa-Theater zu einem Vortrag eingeladen, den der bekannte Wirtschaftsschriftsteller Anton Zischka über die Stellung der

Kohle im Atomzeitalter

hielt.

Es war zu erwarten, daß dieses interessante Thema einen großen Kreis Zuhörer anlocken würde. Denn wir alle, die wir von der Kohle und mit der Kohle leben, können nicht gleichgültig bleiben, wenn eine für die Existenz des Kohlenbergbaus und damit für unsere persönliche Zukunft so entscheidende Frage angesprochen wird. Wir brauchen uns nur die Halden in Westeuropa als Ergebnis des mit allen rigorosen Mitteln konkurrierenden Erdöls zu vergegenwärtigen, um auch gegenüber dem Vordringen der Kernenergie wachsam zu bleiben.

Bergwerksdirektor Dr. Hans Verres entbot den zahlreich erschienenen Zuhörern im Namen des Grubenvorstandes, des Beamtenvereins und des Ringes ehemaliger Bergschüler einen herzlichen Willkommensgruß. Der Grubenvorstand war vollzählig vertreten und unter den Gästen bemerkte man u. a. Landrat Rick aus Erkelenz.

Besonders herzlich hieß Dr. Hans Verres den Redner des Abends willkommen. Um darzulegen, welches Gewicht den Ausführungen Zischkas beizumessen sei, erinnerte er an das Wort Goethes: Bildung heißt zum Universellen drängen. — Auf Anton Zischka treffe dieses Goethewort zu, denn er habe sich eine faustische Bildung erworben. Schon sehr früh habe er sich als Publizist bedeutender Zeitungen einen Namen gemacht, und fünfmal habe er die Welt umsegelt und auf vielen Lebensgebieten Material gesammelt, um das er von einer großen Zahl Menschen beneidet werde. Sein Wissen habe Anton Zischka seit 1933 in zahlreichen Büchern niedergeschlagen, deren Bedeutung an ihrer Übersetzung in mehr als 100 Sprachen abzulesen sei. Sein letztes Werk behandle das Thema dieses Abends, das die Energievernunft fordere, um die Möglichkeit einer Energiekrise auszuschalten.

Wer Anton Zischkas Ausführungen aufmerksam folgte, konnte diesen Abend mit der Gewißheit verlassen, daß wir als Bergleute um die Zukunft der Kohle nicht zu bangen brauchen. Der Redner wies an Hand seiner Untersuchungen nach, daß es eine existentielle Fragwürdigkeit der Kohle im sogenannten Atomzeitalter überhaupt nicht gibt. Zischka meinte, der Titel seines letzten Buches stimme nicht ganz, denn ein Atomzeitalter werde es so wenig geben, wie es einmal ein Kohlenzeitalter gegeben

habe. Nach seiner Überzeugung werde die Kohle ihren Platz unter den energieerzeugenden Kräften nicht nur behaupten, sondern — bedingt durch das rasche Anwachsen der Erdbevölkerung — in den kommenden Jahrzehnten die Produktion noch wesentlich steigern müssen.

Es sei einfach utopisch anzunehmen, die Kohle könne einmal durch die Kernenergie verdrängt werden. Man müsse vielmehr von einem Zusammenspiel der energieerzeugenden Kräfte sprechen. Vielleicht werde es einmal mehr Atomkraftwerke geben. Aber diese müßten aus Stahl errichtet werden, und zur Stahlerzeugung brauche man wieder Kohle. Die Kohle werde immer notwendig sein. Erdöl und Kernenergie könnten sie so wenig verdrängen, wie es auch die Kohle nicht vermocht habe, dem Holz die Basis als Rohstoff zu nehmen.

Anton Zischka erhärtete seine Hinweise mit dem ständig wachsenden Energiebedarf durch die ständig wachsende Industrialisierung in der Welt. Um die in weiten Gebieten der Erde noch herrschende Not, besonders in den sogenannten Entwicklungsländern, zu bannen, müsse die Erzeugung immer mehr anwachsen, und das erfordere eben einen entsprechend höheren Energieverbrauch. Bei dieser Entwicklung könnten wir nicht auf die Naturkräfte verzichten.

Der Redner widmete einen wesentlichen Teil seines Vortrages den Verhältnissen in den unterentwickelten Ländern. Zwei Drittel der Erdbevölkerung habe bis heute noch keinen Strom. Wenn die Armut in diesen Gebieten gebannt werden solle, sei es unerlässlich, die industrielle Produktion zu vervielfachen. Und dazu gehöre eben mehr Energie.

Auf die Krise in der Kohle zu sprechen kommend, sagte Zischka, sie stelle kein energiepolitisches, sondern ein wirtschafts- oder handelspolitisches Problem dar. Kohlenkrisen habe es übrigens schon immer gegeben, und noch immer seien sie wieder überwunden worden. Er bejahe die Frage, ob die Kohle noch Zukunft habe, aus ehrlicher Überzeugung. Denn die ganze Entwicklung in der Welt lasse keinen anderen Schluß zu. Diesen Glauben gelte es zu stärken, weil sich der Kohle in Zukunft Möglichkeiten eröffneten, deren Ausmaße heute noch nicht abzusehen seien. Um das darzulegen, brauche er nur auf die Entwicklung auf dem Energiesektor und in der Chemie hinzuweisen. Er sei überzeugt, daß in den kommenden Jahrzehnten die Produktion auf allen Gebieten gewaltig gesteigert werden müsse, um den allgemeinen Bedarf decken zu können.

Dr. Hans Verres dankte im Namen der Anwesenden Anton Zischka für seine ungewöhnlich interessanten Ausführungen. Sein weiterer Dank galt den Herren Kutz und Meissner, durch deren Initiative dieser Vortrag zustande kam.

*

Sophia-Jacoba hat die Kohlenkrise noch nicht zu spüren bekommen. Dank der hervorragenden Qualität unserer Kohle konnten unsere Erzeugnisse noch immer abgesetzt werden. Wir können deshalb vertrauensvoll in die Zukunft blicken und brauchen nur, wenn unsere Existenz gesichert bleiben soll, die Maßnahmen der Unternehmensführung, die darauf abzielen, durch Betriebserweiterungen und Verbesserungen des Betriebsablaufes die Wirtschaftlichkeit des Betriebes zu erhöhen, mit all unseren Kräften zu unterstützen. — **Anton Zischkas Buch „Kohle im Atomzeitalter“ ist im C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh, erschienen und zum Preis von 11,80 DM in jeder größeren Buchhandlung erhältlich.**

HIER SPRICHT DIE SICHERHEITSABTEILUNG

Explosionsgefahren!



Wir alle stehen tief im Banne der schrecklichen Katastrophe auf der Grube Luisenthal im Saarland. Unsere aufrichtige Anteilnahme gilt den Angehörigen unserer toten Kameraden, und wir wünschen allen Verletzten, daß sie bald ihre Gesundheit zurückerhalten mögen.

Das Ausmaß dieses entsetzlichen Unglückes läßt alle Gerüchte und Sensationsmeldungen verstummen. Ehrfürchtig und erschüttert stehen wir vor der Allmacht des Todes.

Es gibt wohl keinen Bergmann, der sich nicht fragt, wie solch ein Unglück auf einer modernen Schachtanlage, die mehrere Male einen Wanderpreis für Grubensicherheit errang, passieren konnte. Bis jetzt wissen wir lediglich, daß es sich um eine schwere Explosion gehandelt hat. Und es wird wohl auch noch lange dauern, bis der Anlaß dieser Katastrophe genau erkannt sein wird. Aber unabhängig von der endgültigen Klärung der Ursache soll dieses schwere Grubenunglück für uns alle ein ernster Anlaß und vor allem auch eine Verpflichtung unseren Angehörigen gegenüber sein, noch enger zusammenzurücken und — jeder an seiner Stelle — alles in unseren Kräften Stehende zu tun, um derartige Unglücksfälle in unserem Untertagebetrieb zu vermeiden.

An dieser Stelle ist in letzter Zeit schon mehrfach darauf hingewiesen worden, daß wir überall unter Tage mit Grubengas rechnen müssen. Das Grubengas Methan (CH_4) ist immer gefährlich. In geringen Mengen kann es, eine Zündursache vorausgesetzt, abflammen und damit Brände oder gar Explosionen verursachen. In stärkeren Mischungen (etwa 5% bis 14% CH_4 — Gehalt der Wetter) ist es im Falle einer Zündung hochexplosibel; bei einem noch größeren CH_4 -Gehalt der Wetter besteht Erstickungsgefahr, da ein solches Wettergemisch nicht mehr genug Sauerstoff für die Atmung enthält.

Wir alle müssen also dafür sorgen, daß uns das Grubengas nicht gefährlich werden kann. Unsere Aufsichtspersonen, die Wettermänner und die Schießberechtigten müssen jederzeit die ihnen bezüglich des Ableuchtens übertragenen Aufgaben auf das sorgfältigste wahrnehmen, insbesondere bei der Arbeitsaufnahme nach Sonn- und Feiertagen und nach Beseitigung eventueller Störungen in der Wetterführung. — Unsere Belegschaft muß morgens bei der Ankunft im Betriebspunkt auf die Wettertafeln achten, ob diese auch ordnungsgemäß ausgefüllt sind.

Die Wetterführung darf nicht gesfört werden. Unnötiges Offenhalten der Wettertüren ist unbedingt zu vermeiden. Es wird daran erinnert: Eine ausgehängte Tür bedeutet, daß die Wettertür an dieser Stelle nicht mehr benötigt wird. Beschädigungen an Wettertüren und Wetterblenden sind sofort der nächsten Aufsicht oder der Telefonzentrale zu melden. Besonders wichtig sind die Einrichtungen der Sonderbewetterungen, Luttentouren müssen dicht sein und immer ausreichend in den normalen Wetterstrom hineinreichen, damit Kreisläufe mit all ihren Gefahren

vermieden werden. Dort, wo zusätzlich oder ausschließlich mit Düsen bewettert wird, müssen diese Düsen auch mit Luft beaufschlagt sein.

Nicht bewetterte Grubenbaue müssen zumindest mit einem Lattenkreuz gesperrt werden; niemand darf unbewetterte Grubenbaue betreten.

Jede nur mögliche Zündursache ist sorgfältig zu vermeiden. So muß die Schießarbeit unter Tage unter strengster Beachtung aller hierfür geltenden Vorschriften durchgeführt werden. Elektriker dürfen Reparaturen und Kontrollen nur durchführen, wenn sie die betreffende Anlage vorher spannungslos gemacht haben. Unbefugte dürfen sich nicht an elektrischen Einrichtungen zu schaffen machen. Bei dieser Gelegenheit wird nochmals daran erinnert, daß elektrische Anlagen, insbesondere in den Abbaustrecken, nicht mit Material zugestellt werden dürfen. An Nachreibstellen müssen die Kabel vorschriftsmäßig abgedeckt werden.

Das Öffnen von Wetterlampen und elektrischen Leuchten, damit also auch von Kopflampen, stellt unter Tage eine besonders gefährliche Zündmöglichkeit für Schlagwetter dar und ist deshalb strengstens verboten.

Daß das Mitführen von Rauchwaren und Feuerzeugen — vom Rauchen in der Grube ganz zu schweigen — ein besonders schwerer Verstoß gegen die Sicherheit unserer Untertagebelegschaft darstellt, dürfte hier eigentlich gar nicht mehr erwähnt werden.

Achte jeder mit darauf, daß bei Schichtende, vor allem vor Sonn- und Feiertagen, alle Fördermittel abgestellt werden. Unkontrolliert durchlaufende Förderbänder können durch Reibungswärme sehr leicht zu Bränden führen, die ihrerseits unübersehbare Folgen für die Sicherheit haben können (Bildung des Giftgases CO , Zündung von CH_4).

Führt auch euren CO -Filter-Selbstretter immer mit euch! Er könnte gerade euch eines Tages einmal das Leben retten. Bei der glücklicherweise harmlosen CH_4 -Verpuffung am 8. November 1961 in der Kopfstrecke von Revier 23 hatte niemand daran gedacht, den CO -Filter aufzusetzen, obwohl die Druckwelle und eine auffällig intensive Staubwolke auf ein ungewöhnliches Ereignis aufmerksam machten, für das die Benutzung des CO -Filter-Selbstretters vorgeschrieben ist.

Zu diesen Fragen könnte und müßte noch vieles gesagt werden. Es ging heute aber zunächst einmal um die wichtigsten Gesichtspunkte, um Explosionsursachen nach Möglichkeit auszuschalten. — Wir bitten alle Beschäftigten des Untertagebetriebs, auf die hier aufgezählten Vorschriften und Anordnungen in ganz besonderem Maße zu achten. Wir müssen das Menschenmögliche tun, um unseren Betrieb vor Katastrophen zu bewahren. Das sind wir uns und unseren Angehörigen schuldig. Die toten Kameraden der saarländischen Grube Luisenthal sollen uns stets Mahnung und Verpflichtung sein.

Kameraden, schafft Ordnung und haltet die Siedlungen sauber!

In unserer Werkszeitung Nr. 37 vom 1. September 1959 veröffentlichten wir unter der Überschrift „Licht und Schatten über der Siedlung Hilfarth“ einen Artikel, der sich mit dort festgestellten Mißständen beschäftigte. Von Hilfarther Siedlern, die Mitglied der Interessengemeinschaft sind, erhielten wir nun wieder eine Zuschrift, in der Klage über wenig erfreuliche Zustände in der Siedlung erhoben wird. Wir veröffentlichen nachstehend dieses Schreiben dem Sinne nach, müssen jedoch betonen, daß die in Hilfarth festgestellten Mängel leider mehr oder weniger auf alle Zechensiedlungen von Sophia-Jacoba zutreffen. Unser Appell „Schafft Ordnung und haltet die Siedlung sauber!“ gilt deshalb für alle Siedlungen und ihre Bewohner. — Die Siedlungs-Interessengemeinschaft Hilfarth schreibt:

„Im vergangenen Jahre wurde in den Zeitungen des öfteren auf wenig schöne Zustände in unserer Siedlung hingewiesen.

Das muß in diesem Jahre anders werden! Laufende Beobachtungen haben ergeben, daß Schäden an unseren Grün-

anlagen durch die Kinder einzelner Anlieger verursacht worden sind. Wir haben sogar Fälle beobachtet, wo sich Kinder mit Äxten bewaffneten, um Bäume zu beschädigen.

Wir bitten daher alle Eltern, ihre Kinder darauf hinzuweisen, daß das Betreten der Grünanlagen verboten ist. In Zukunft werden wir Eltern, deren Kinder die Anlagen beschädigt haben, dafür haftbar machen. Für die Kinder sind genug Spielplätze angelegt, auf denen sie spielen und sich die Zeit vertreiben können.

Ebenso müssen wir feststellen, daß die Vorgärten einzelner Wohnungen nicht in Ordnung gehalten werden, obwohl jeder Wohnungsbesitzer dazu laut Mietvertrag verpflichtet ist. Wer nicht über die erforderlichen Geräte zur Instandhaltung verfügt, kann diese zu jeder Zeit beim Siedlungsobmann kostenlos ausleihen. Weil es nicht angeht, daß unsere Siedlung nur wegen der Bequemlichkeit einzelner Bewohner ein schlechtes Aussehen erhält, werden wir alle Vorgärten, die nach Ostern in verwehrlosem Zustand vorgefunden werden, auf Kosten der Hausbewohner herrichten lassen.“

Das ist eine harte Sprache. Aber maßgebliche Männer der Interessengemeinschaft haben uns erklärt, daß alles gütliche Zureden bei den Betroffenen nichts genützt habe. Sie seien deshalb gezwungen, auf diese Weise gegen diejenigen vorzugehen, die durch ihr Verhalten das Bild der Siedlung nachteilig beeinträchtigen. — Ein in dem Schreiben nicht angeführter, aber immer wieder festgestellter Mißstand ist das Abkippen von Müll in den Siedlungen selbst oder an ihrem Rande. Wer dabei noch einmal angetroffen wird, muß mit einer Anzeige rechnen.

Unsere Werksiedlungen sind mit hohen Kosten errichtet worden. Sie sollen der Belegschaft und ihren Familien eine echte Heimstatt bieten, in der sie ein ganzes Leben lang wie in persönlichem Eigentum wohnen können. An euch Siedlern liegt es, dafür zu sorgen, daß ihr euch in den Siedlungen wohl fühlt. Sie sollen so aussehen, daß sie eine „Visitenkarte“ für euer gutes Verhalten abgeben.

Franz Paßmann †

Am 26. Dezember verstarb unser früherer Arbeitskamerad Franz Paßmann aus Schaufenberg.

Noch vor zwei Jahren, als er in geistiger und körperlicher Frische das 70. Lebensjahr vollendete, war er von Bergwerksdirektor Dr. Verres und dem Vorsitzenden unseres Betriebsrates, Anton Rodenbücher, beglückwünscht und an dieser Stelle sein Lebensweg gewürdigt worden.

Der gebürtige Westpreuße wurde mit 20 Jahren auf der Zeche Zollverein in Katernberg Bergmann. Vierzehn Jahre später — am 23. August 1923 — verfuhr er auf unserer Grube seine erste Schicht. Franz Paßmann wurde Schaufenberger Bürger und konnte sich in dieser ausgesprochenen Bergmannssiedlung so großes Ansehen erringen, daß er fünf Jahre später in den Gemeinderat gewählt wurde, dem er bis 1933 angehörte.

Unser Kamerad Paßmann arbeitete 42 Jahre als Bergmann unter Tage. Er war schon 62 Jahre alt, als ihm von Bergassessor Rauhut gegen seinen Willen eine seinem Alter angemessene Tätigkeit zugewiesen wurde. Als Pfortner gehörte er dann noch fast vier Jahre zur Belegschaft, und die vielen Besucher unseres Werkes lernten ihn während

dieser Zeit wegen seines zuvorkommenden und stets hilfsbereiten Wesens achten und schätzen.

Franz Paßmann ist in unserer Belegschaft und in seiner Schaufenberger Wahlheimat immer angesehen und beliebt gewesen. Als im Jahre 1948 wieder der Ruf an ihn erging, für das Gemeinwohl tätig zu sein, ließ er sich in den Rat der Großgemeinde wählen, dem er bis zum März 1961 angehörte. In dieser langen Zeit sind sein Fleiß, sein abgewogener Rat und seine Erfahrungen auf kommunalpolitischem Gebiet von seinen Freunden, aber auch von seinen politischen Gegnern anerkannt worden. Er hat keine Feinde gehabt, weil ihn Herzensgüte, Takt und Toleranz auszeichneten. Als Mann des Volkes wollte er nichts anderes, als dem Volk mit seiner ganzen Kraft dienen. Dazu fühlte er sich auch aus religiöser Überzeugung verpflichtet. In seiner Heimatpfarre wirkte er lange Jahre im Kirchenvorstand, im Kirchenbauverein und im Kirchenchor, so daß von ihm gesagt werden kann, daß er nicht rastete, bis ihn der Tod aus unserer Mitte abberief.

Wir haben in Franz Paßmann einen guten Kameraden verloren. Sein Andenken werden wir immer in Ehren halten.

WISST IHR SCHON Kameraden...



... daß Bundeswirtschaftsminister Professor Erhard wirksame Hilfe der neuen Bundesregierung für den deutschen Steinkohlenbergbau zusagte? Die Bundesregierung werde sich ihrer Verantwortung für den nach wie vor wichtigsten Energieträger voll bewußt sein und volles Vertrauen zum Bergbau haben.

... daß Staatssekretär Dr. Westrick vom Bundeswirtschaftsministerium erneut seine Auffassung bekräftigte, der Steinkohlenbergbau werde noch auf lange Sicht der Hauptenergieträger in der Bundesrepublik bleiben? Die Bundesregierung werde dem Kohlenbergbau auf dem Wege zur Wettbewerbsfähigkeit erneut helfen, wenn der Kohlenbergbau seinerseits zu weiteren Rationalisierungsmaßnahmen bereit sei.

... daß die überwiegende Zahl der Haushalte in der Bundesrepublik nach wie vor mit Kohlen kocht und heizt? Von 1954 bis 1960 wurden in Westdeutschland allein etwa 8,5 Millionen Kohleöfen und rd. 4,1 Millionen Kohleherde verkauft. Auch 1961 waren bei uns Kohlengeräte sehr gut gefragt.

... daß in etwa zwei Jahren die Kanalisierung der Mosel so weit durchgeführt ist, daß die ersten 1300-t-Kähne von der Mosel über den Rhein bis zur Nordsee hinauffahren können? Dies erklärte der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Internationalen Moselkanalgesellschaft, Mondon.

... daß der erste Verkaufsautomat für vollmechanisch gepackte Kohle kürzlich an einer Bushaltestelle in Edinburgh in Schottland aufgestellt wurde? Der Präsident des schottischen Coal Board zog die erste, mit 28 Pfund Nußkohlen gefüllte Tüte.

... daß nach einer Mitteilung von Landeswirtschaftsminister Lauscher die Deutsche Bundesbahn ein auf Kohlenbasis arbeitendes eigenes Kraftwerk errichten wird, um die Stromversorgung der elektrifizierten Strecken im Ruhrgebiet zu gewährleisten?

... daß Generaldirektor Dr. Hermann Reusch die Auffassung vertrat, langfristig gesehen werde am preisgünstigsten diejenige Energie sein, die am zuverlässigsten verfügbar sei, und das sei vorerst die heimische Energie Kohle? — Dr. Reusch trat für einen gesunden und vernünftigen Wettbewerb auf dem Energiemarkt ein, der die Sicherheit der Energieversorgung nicht in Frage stelle. Das bedeute u. a. die Erhaltung unserer Kohlenförderung in etwa ihrem jetzigen Umfang.

... daß nach einer vergleichenden Studie der Hohen Behörde die Heizölpreise in der Bundesrepublik am niedrigsten im Gesamtbereich der Montanunion sind?

... daß die Experten der Hohen Behörde für das Jahr 1962 den Gesamtbedarf an Steinkohle innerhalb der Montanunion auf 243,5 Millionen t schätzen? Das sind 3,4 Millionen t weniger als in der letzten Schätzung von 1961 genannt wurden,

... daß der Präsident einer großen amerikanischen Ölgesellschaft, Poter, erklärte, die Zeit des steilen Anstiegs für den Bedarf von Ölprodukten sei vorüber? Das Kernproblem für die Weltölindustrie sei jedoch, daß sie sich noch nicht mit der Tatsache abfinden könne, daß die jährliche Anstiegsrate des Ölbedarfs von jetzt ab aller Wahrscheinlichkeit nach ein sehr viel bescheideneres Ausmaß annehmen werde.

... daß der Präsident der Montanunion, Malvestiti, die Notwendigkeit für die sechs Partnerstaaten hervorhob, auf dem Energiesektor eine koordinierte Politik zu betreiben? Nach der Stilllegung von 14 Schachanlagen in Deutschland, 30 in Frankreich und 46 in Belgien von 1958 bis 1960 werde die Montanunion niemandem raten, weitere Randzechen zu schließen. — Es sei voreilig, zu behaupten, Europa könne auf die Kohle verzichten; viel vernünftiger sei es, damit zu rechnen, daß der Anstieg des Energiebedarfs den Rückgriff auf alle möglichen Energiequellen notwendig machen werde.

... daß der Vorsitzende der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie, Heinrich Gutermuth, erklärt hat, er werde bei der im Jahre 1964 fälligen Neuwahl des Gewerkschaftsvorstandes nicht wieder kandidieren?

... daß im Steinkohlenbergbau der Ruhr die Verhandlungen der Sozialpartner für einen neuen Manteltarif begonnen haben? Die Industriegewerkschaft Bergbau und Energie strebt eine Reihe von Verbesserungen an.

... daß nach einer Statistik der E.C.E. in Europa zwei Millionen Familien ihre Einkünfte von der Kohle beziehen?

... daß im Jahre 1958 die europäischen Kohlenproduzenten für Rohstoff- und Energiekäufe den Wert von 2 Milliarden Dollar ausgegeben haben? Sie verbrauchen jedes Jahr etwa 25 Milliarden kWh Strom und 3 bis 3,5 Millionen t Stahl. Die in einem Jahr ausgezahlte Lohn- und Gehaltssumme erreicht den Betrag von rd. 4 Milliarden Dollar.

... daß nach einer Entscheidung des Bundessozialgerichts eine geschiedene Frau nach dem Tode ihres früheren Ehemannes keine Witwenrente aus der Sozialversicherung des Mannes beanspruchen kann, wenn ihr der Mann nach der Scheidung bis zu seinem Tode keinen Unterhalt gewährt hat? Die Witwenrente aus der Angestellten- oder Invalidenversicherung soll lediglich die Unterhaltsleistungen des Mannes ersetzen.

... daß das gleiche Gericht entschieden hat, bei der Abfindung aus der Witwenrente bei Wiederverheiratung handele es sich um einen höchstpersönlichen Anspruch, der nur von der Witwe selbst erhoben werden könne? Wenn die Abfindung beim Tode der Frau noch nicht ausgezahlt sei, könnten die Erben das Geld nur beanspruchen, wenn die Frau die Auszahlung der Abfindung selbst beantragt habe.

40 Jahre auf Sophia-Jacoba

Am 4. Januar feierte unser Arbeitskamerad Josef Schiffer seine vierzigjährige Zugehörigkeit zur Gewerkschaft Sophia-Jacoba.

Der Jubilar wurde am 26. März 1906 als Sohn einer in Doversen schon lange ansässigen Familie geboren. Nach der Schulentlassung verspürte er wenig Neigung, dem Vater auf seinem Berufsweg zu folgen, der auf einem der benachbarten Güter arbeitete. Ihn zog es wie viele andere junge Leute zur Zeche Sophia-Jacoba in Hückelhoven, die zwar auch unter den Nachkriegswirren und dem wirtschaftlichen Niedergang schwer zu leiden hatte, aber trotzdem einen sicheren Arbeitsplatz und einen Lohn bieten konnte, der sonstwo nicht zu verdienen war.

Noch 15 Jahre alt, verfuhr Josef Schiffer am 4. Januar 1922 im Tagesbetrieb seine erste Schicht. Drei Monate später wurde er als Schlepper in die Grube verlegt. Nach fast vierjähriger Tätigkeit unter Tage erlitt er einen Unfall, der ihn für die Arbeit im Grubenbetrieb untauglich machte. Wieder in den Tagesbetrieb zurückverlegt, arbeitete Josef Schiffer zunächst auf der Hängebank und dann in der Materialausgabe des Werkstattbetriebes. Seine Eignung als Heildiener brachte es mit sich, daß er im Jahre 1942, als in der Krankenstube eine Fachkaft gebraucht wurde, dorthin verlegt werden konnte. Bis vor zwei Jahren war er im Verbandsraum der Schachtanlage 1/3 tätig, dann wurde er mit der gleichen Funktion zur Schachtanlage 4/6 abgestellt. — In diesen zwanzig Jahren hat der größte Teil der Belegschaft Josef Schiffer kennen- und wegen seiner Hilfsbereitschaft und seines immer gleichbleibenden freundlichen Wesens achten- und schätzen gelernt.

Die festlich geschmückte Verbandsstube auf der Schachtanlage 4/6 konnte kaum die Besucher fassen, die gekommen waren, um Josef Schiffer zu seinem vierzigjährigen Arbeitsjubiläum zu gratulieren. Unter ihnen befanden sich Arbeitsdirektor Schmitz, Bergwerksdirektor Koch, Werksarzt Dr. Tomberg, Sicherheitsingenieur Romeister und Betriebsführer Kutz.

In seiner im Auftrag des Grubenvorstandes gehaltenen Glückwunschanrede würdigte Arbeitsdirektor Alfred Schmitz den Lebens- und Berufsweg des Jubilars.

Josef Schiffer habe heute vor 40 Jahren auf Sophia-Jacoba seine erste Schicht verfahren. Drei Monate später sei er in die Grube verlegt worden, um die übliche bergmännische Ausbildung zu durchlaufen. Sein Berufsweg sei aber vier Jahre später, bedingt durch einen Unfall, in andere Bahnen gelenkt worden. Nach seiner

Rückverlegung in den Tagesbetrieb habe der Jubilar verschiedene Tätigkeiten ausgeübt und sich dabei als zuverlässig, treu und tüchtig erwiesen. Auf Grund dieser guten Eigenschaften sei Josef Schiffer im Jahre 1942 als Heildiener in die Krankenstube verlegt worden und seit dieser Zeit im Dienste am Nächsten tätig.

Der Arbeitsjubilare habe seine Tätigkeit auf Sophia-Jacoba nur während des letzten Krieges unterbrochen, als er zum Wehrdienst eingezogen worden sei. Als Soldat sei er mit vielen Schicksalsgenossen in Gefangenschaft geraten. In dieser schweren Zeit habe er auch erfahren, welch kostbares Gut die Freiheit ist.



Arbeitsdirektor Schmitz beglückwünscht den Jubilar

Und ganz sicher werde er nie vergessen, daß er damals totgesagt und eine Totenmesse für ihn gelesen worden sei. Aber der Volksmund prophezeie allen Totgesagten ein langes Leben, und das wünsche er Josef Schiffer von ganzem Herzen. Herr Schmitz schloß seine Ansprache mit der Übermittlung der Glückwünsche des Grubenvorstandes, mit denen er Dank und Anerkennung für die geleisteten treuen Dienste verband. Er hoffe, daß ein so tüchtiger Mitarbeiter noch lange dem Werk erhalten bleibe, um all denen zu helfen, die seiner Hilfe bedürften.

Die Glückwünsche des Betriebsrates sprach Betriebsratsmitglied Otto Maibaum aus. Nach der Würdigung des Jubilars durch den Arbeitsdirektor könne er sich kurz fassen. Jeder auf der Anlage wisse, daß Josef Schiffer ein guter Kamerad und ein guter Heildiener sei, dem er im Namen des Betriebsrates und der Belegschaft an seinem Ehrentag alles Schöne wünsche.

Als letzter Gratulant ergriff Werksarzt Dr. Tomberg das Wort. Für den werksärztlichen Dienst bedankte er sich bei dem Jubilar für seine treue und immer zuverlässige Mitarbeit. Es sei sein Wunsch, daß Josef Schiffer noch lange dem Betrieb erhalten bleibe, denn er erfreue sich als Angehöriger des Gesundheitsdienstes bei der Belegschaft allgemeiner Wertschätzung. Ihm im Namen aller Angehörigen der Abteilung an seinem Jubiläumstag eine besondere Anerkennung auszusprechen, sei ihm ein aufrichtiges Bedürfnis.

Josef Schiffer dankte sichtlich bewegt für die ihm zuteil gewordene Ehrung. Auch allen Kameraden dankte er herzlich, die ihn mit einem Geschenk bedachten. Die schönen Gaben würden ihn immer an sein Jubiläum erinnern. Dann bat er die Anwesenden, in zwangloser Runde noch seine Gäste zu sein.

Feierstunden auf Sophia-Jacoba

Im Berglehrlingsheim

Am 17. Dezember versammelten sich unsere in Pflegestellen untergebrachten Berglehrlinge und Jungleute im BLW zu einer Adventsfeier, zu der sie von Heimleiter Schmitt eingeladen worden waren. Ehe sie nach Hause fuhren, um das Weihnachtsfest und den Jahreswechsel bei Eltern und Geschwistern zu erleben, sollten sich die Jungen durch das Erlebnis dieses Nachmittages auf die kommenden Tage im Elternhaus vorbereiten. Deshalb hatte Heimleiter Schmitt der Feier einen familiären Charakter gegeben und außer Ausbildungsleiter Wabner, Ausbildungssteiger Schabik und den Betriebsratsmitgliedern Erdweg und Ginnuttis keine Gäste eingeladen.

So war es eigentlich selbstverständlich, daß kein festumrissenes Programm abgewickelt wurde. Der kleine Hermann Schmitt sang mit heller Kinderstimme ein frohes Weihnachtslied und sagte ein Gedicht auf. Sein Vater deutete den Sinn der Feier mit einem Dichterwort, das er seiner Ansprache voranstellte. — Diese Feier rufe die Jungen zur Besinnung auf. Sie solle nicht laut sein, wie andere Veranstaltungen in diesen Tagen, sondern durch ihren Charakter in rechter Weise auf das Weihnachtsfest im Elternhaus vorbereiten. Heimleiter Schmitt schloß seine Ansprache mit dem Dank an die Werksverwaltung für die Möglichkeit, diese Feier ausrichten zu können, zu der auch die Überreichung eines Geschenkes an die anwesenden Jungen gehöre.

Nachdem der Jungknappe Köppen und der Berglehrling Heller den Sinn der Stunde mit den Worten bekannter Dichter verdeutlicht hatten und gemeinsam „Macht hoch die Tür“ gesungen worden war, konnten Lehrlinge und Jungleute ihr Geschenk in Empfang nehmen. Inzwischen hatte Frau Schmitt den Kaffeetisch gedeckt. Es war wie in einer großen Familie: Bei Kaffee und Kuchen kam eine rechte, frohe Weihnachtsstimmung auf, die den ganzen Nachmittag über anhielt. — Betriebsratsmitglied Erdweg machte sich zum Dolmetsch aller Anwesenden, als er dem Heimleiter dankte und sagte, diese vorweihnachtliche Feierstunde habe ihm so gut gefallen, daß er sich kein schöneres Zusammensein zwischen älteren und heranwachsenden jungen Leuten denken könne.

Weihnachtsfeier der Kindergärten

Ja, das war ganz anders, als drei Tage später im katholischen Jugendheim St. Barbara unsere Kleinen aus den Kindergärten Friedrichsplatz und Schaufenberg das Haus mit ihrer unbeschwerten Freude erfüllten. Sie waren in Begleitung ihrer Mütter, manche auch mit dem Vater oder der Oma gekommen, um mit staunenden Blicken und sichtlicher Freude das Spiel zu verfolgen, das Tante Edith Schneider und ihre Helferinnen mit viel Liebe, Fleiß und Geschick eingeübt hatten.

Aufmerksame Zuhörer



Bilder vom Krippenspiel

Organist Römer von St. Barbara leitete die Feier mit einem Orgelvortrag ein. Dann wurden von den Kindern Gedichte vorgetragen, Weihnachtslieder gesungen und ein Advents- sowie ein Krippenspiel gezeigt. Gerade das letzte Spiel hinterließ einen nachhaltigen Eindruck, weil sich in ihm Überlieferungen und Probleme der Gegenwart in sinnfälliger Weise ergänzten. — Das alles wurde mit so viel Begeisterung dargeboten, daß die kleinen und großen Zuschauer sichtlich Freude daran hatten. Unwillkürlich fühlten wir Erwachsenen uns in unsere Kinderzeit zurückversetzt, in der wir ebenso erwartungsvoll dem kommenden Weihnachtsfest entgegensehen wie die kleinen Dar-

steller auf der Bühne. In dieser Stunde vergaßen wir unsere Alltagsorgen und stimmten fröhlich in den Gesang der Kinder ein.

Arbeitsdirektor Pöttgens fand in seiner Ansprache die rechten Worte, den Sinn dieses Nachmittages zu deuten. Nachdem er die Gäste herzlich willkommen geheißen hatte, erinnerte er daran, daß in früheren Jahren das Programm dieser Feierstunde immer von Schauspielern aus Rheydt bestritten worden sei. Nach seinem Dienstantritt vor 9 Jahren habe er den Wunsch geäußert, den Versuch zu machen, eine Kinderspiel aufzuführen. Schwester Karoline habe sich mit Begeisterung zur Verfügung gestellt; sie und ihre Schaufenberger Kollegin hätten in den folgenden Jahren keine Mühe gescheut, diese Feierstunden zu einem schönen Erlebnis werden zu lassen. Auch heute könnten die Eltern wieder feststellen, daß das, was ihre Kinder aus unbefangenen Gemüt heraus zeigten und sprächen, viel länger im Gedächtnis haften bleibe als jede andere Darbietung. Man dürfe deshalb sagen, daß wir

Erwachsenen durch das Spiel der Kinder auf die rechte Weise für das Weihnachtsfest vorbereitet würden. — Arbeitsdirektor Pöttgens dankte der Kindergartenleiterin von Schaufenberg und allen übrigen Frauen, die bei der Vorbereitung der Feier mitgewirkt haben und sprach die Zuversicht aus, diese Feier werde allen Besuchern noch echte Freude bereiten. In diesem Sinne wünsche er ein schönes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Im Anschluß an die Ansprache überreichte ein „kleiner Bergmann“ dem scheidenden Arbeitsdirektor ein sinniges Geschenk. Damit wollten — wie Fräulein Schneider sagte — die Angehörigen der beiden Kindergärten Herrn Pöttgens für das ihnen entgegengebrachte Vertrauen und seine den Kindergärten gewährte tatkräftige Unterstützung danken.

Nach dem Ende der Feierstunde im katholischen Jugendheim wurden die Kinder in die Kindergärten zurückgebracht, um an der Bescherung teilzunehmen.

Bescherung der Waisenkinder

Die Feier für die Kinder unserer tödlich verunglückten oder an einer Berufskrankheit verstorbenen Arbeitskameraden fand einen Tag später um die gleiche Zeit



Ausgabe der Weihnachtstüten . . .

. . . und der Geldgeschenke



Kinder tragen Weihnachtsgedichte vor

Arbeitsdirektor Pöttgens spricht zu den Müttern



statt. 57 Kinder waren mit ihren Müttern ins katholische Jugendheim St. Barbara eingeladen worden.

Arbeitsdirektor Pöttgens begrüßte sie im Namen des Grubenvorstandes herzlich. Sein weiterer Gruß galt dem Hausherrn, Pastor Derichs, dem er gleichzeitig für die freundliche Überlassung des Jugendheimes dankte, dem Leiter der Fachstelle für kulturelle Bergmannsbetreuung im Bezirk Aachen, Hellmut von Wernsdorff und den Betriebsratsmitgliedern Toni Rodenbücher, Sophie Bazaniak und Otto Maibaum.

Es sei ein schöner Brauch, der uns heute zusammenführe, sagte Arbeitsdirektor Pöttgens einleitend. Denn mit dieser Einladung bringe das Werk zum Ausdruck, daß die Angehörigen unserer verstorbenen Arbeitskameraden auf Sophia-Jacoba nicht vergessen seien.

In diesem Jahre werde das Programm vom Kindergarten Schaufenberg gestaltet, der bei der Anfertigung der Kostüme und anderer Hilfsmittel von der Werksmütterschule unterstützt worden sei. Unsere Kindergärten und die Mütterschule seien bemüht, durch rege Zusammenarbeit einander zu ergänzen. So müsse es auch sein, denn damit werde ein Vorbild für die Nachbarschaftshilfe in unseren Siedlungen gegeben, die erfreulicherweise in den letzten

Jahren ständig gewachsen sei. Diese Hilfe müsse eigentlich selbstverständlich sein, weil jede Mutter einmal in die schwierige Lage komme, ihren Haushalt nicht selbst versorgen zu können. Wenn dann die Zeche keine Arbeitskraft zur Verfügung stellen könne, weil nicht genügend Haushaltshilfen vorhanden seien, müßten eben die Nachbarinnen helfend einspringen.

Zum Schluß seiner Ansprache bat Arbeitsdirektor Pöttgens die Anwesenden, den Darbietungen der Kinder aufmerksam zu folgen. Denn ihr Spiel habe den Sinn, sie auf das kommende Fest vorzubereiten. Wenn ihre Freude auch von dem schweren Leid, das sie betroffen habe, überschattet werde, die Aufgabe, ihre Kinder zu tüchtigen Menschen heranzuziehen, könne ihnen einen Ausgleich geben. — Dies sei die letzte Feier für Kinder verstorbener Arbeitskameraden, an der er teilnehme. Deshalb wünsche er allen Müttern viel Freude an ihren Kindern und eine gute Zukunft.

Nachdem das Spiel — das gleiche wie am Vortage — zu Ende war, versammelten sich die Kinder mit ihren Angehörigen im hinteren Raum des Jugendheimes, um ihre Weihnachtstüte und ein Geldgeschenk in Empfang zu nehmen.

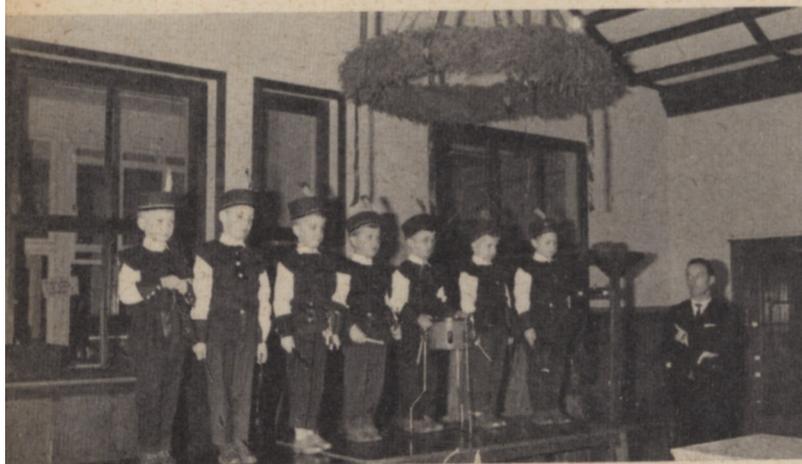
Heiligabend in den Wohnheimen

Ein Teil der in den Wohnheimen auf der Schachtanlage 4/6 in Ratheim und in Millich untergebrachten Arbeitskameraden konnte das Weihnachtsfest nicht mit ihren Angehörigen verleben. In Ratheim waren es Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten und Gastarbeiter aus Italien, Jugoslawien und Ungarn, in Millich die seit dem Frühjahr bei uns beschäftigten Spanier.

Auf Sophia-Jacoba ist es schon lange Brauch, am Heiligabend für die in den Wohnheimen zurückgebliebenen Arbeitskameraden eine Feierstunde zu veranstalten, an der auch Vertreter des Werkes und des Betriebsrates teilnehmen. Gerade in diesen Tagen sollen die von weither zu uns gekommenen Belegschaftsmitglieder wissen, daß sie nicht allein sind, wenn sie das Weihnachtsfest fern von ihren Lieben feiern müssen.

Der Speisesaal auf der Schachtanlage 4/6 war weihnachtlich geschmückt, als die Heimbewohner an langen Tischen Platz nahmen, auf denen schon ihre Geschenke standen.

In beiden Wohnheimen trug die Kindergartenkapelle zur Verschönerung der Feier bei



Heimleiter Lischeid hieß die Anwesenden herzlich willkommen. Unter den Gästen befanden sich die Vertreter der evangelischen und der katholischen Kirchengemeinde von Ratheim, Vikar Michels und Kaplan Kremer.

Nach einem einleitenden Musikvortrag las Vikar Michels das Weihnachtsevangelium. Dann wurde gemeinsam „O du fröhliche“ gesungen. Ein bergmännisches Weihnachtsgedicht, vom Arbeitskameraden Perlein vorgetragen, hatte einen so stimmungsvollen Gehalt, daß es seine Wirkung auf die Zuhörer nicht verfehlte. Aber die Männer erschlossen weit mehr ihre Herzen dem Zauber des Weihnachtsfestes, als überraschend eine Schar Mädchen und Jungen aus dem Kindergarten Schaufenberg erschien, um Weihnachtslieder zu singen und Gedichte aufzusagen. Das bedeutete für viele die Erinnerung an ihr Zuhause, an die Familie und die eigenen Kinder.

Ein Erlebnis aus englischer Kriegsgefangenschaft, das ein Angehöriger des Werkes für seine Arbeitskameraden niederschrieb, wurde von Adam Perlein verlesen. Mit schlichten Worten schildert es, daß Männer, denen der Krieg die Freiheit und die Heimat genommen, ihr Herz nicht zu verhärten brauchen, wenn es darum geht, einem Kinde etwas Gutes zu tun. Diese schlichte Darstellung war so recht dazu angetan, uns allen, besonders aber den ausländischen Arbeitskameraden, Weihnachtsfriede und Weihnachtsfreude zu geben.

Diesen Gedanken führte Bergwerksdirektor Koch in seiner Ansprache fort. Weihnachten sei ein Fest der Gemeinschaft. Wir feierten es in der Familie, bei Kameraden oder bei Freunden. Auch wir seien eine Gemeinschaft, die von der gemeinsamen Arbeit geprägt werde.

Er wisse zwar, daß es keinen in diesem Kreise gebe, der diesen Abend nicht lieber bei seiner Familie verbringe. Für viele sei aber der Weg nach Hause zu weit, und anderen bleibe die Heimat aus politischen Gründen verschlossen. Wir sollten uns deshalb bemühen, in diesem Kreise etwas von der allumfassenden Gemeinschaft anklängen zu lassen, wie sie im Weihnachtsevangelium ausgesprochen werde: Friede auf Erden.

Friede auf Erden — dazu müßten die Menschen guten Willens sein. Wir sollten deshalb den Herrgott bitten, daß er diesen Gedanken den Mächtigen der Völker einbege, damit sie alles täten, um den Frieden zu erhalten.

Aber auch wir selber müßten alles tun, um in unserer kleineren Welt den Frieden zu erhalten. Gerade dieser Kreis von Menschen eigne sich, den Gedanken in die Tat umzusetzen, denn hier seien Menschen versammelt, die verschiedenen Völkern angehörten. In unserem Arbeitsleben unter und über Tage seien wir auf die Gemeinschaft angewiesen, auf gegenseitiges Verstehen und Helfen. Er freue sich, sagen zu können, daß die Bereitschaft, uns in unserer Gemeinschaft gegenseitig beizustehen, von Jahr zu Jahr gewachsen sei. Jeder von uns müßte sich aber weiter bemühen, dazu einen Beitrag zu leisten. In diesem Sinne wünsche er allen Anwesenden ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Betriebsratsmitglied Maibaum sagte, er freue sich, daß er jedes Jahr das Weihnachtsfest in diesem Kreis beginnen könne. Hier sei es wie überall in der Welt: Menschen, die nicht zu ihrer Familie fahren könnten, kämen zusammen, um das Weihnachtsfest zu feiern. Werksleitung und Betriebsrat freuten sich, daß sie daran teilnehmen könnten, denn damit wollten sie ihre Verbundenheit mit den Kameraden aus den Wohnheimen zum Ausdruck bringen.

Weihnachten sei ein Fest des Friedens und der Besinnung. Der Friede sei oft in Gefahr. Deshalb sei es wichtig, uns darauf zu besinnen, wie er erhalten bleiben könne. Das gelte aber nicht nur für das große Geschehen in der Welt. Auch im kleinen müßten wir immer wieder den Vorsatz fassen, uns gegenseitig noch mehr Gutes zu tun als bisher. Denn damit leisteten wir uns selbst und unserer großen Werksgemeinschaft den besten Dienst.

Nachdem der Kamerad Perlein der Leitung des Werkes und dem Heimleiter den Dank der Heimbewohner für die Ausrichtung der Feierstunde ausgesprochen hatte, wurde das Bergmannslied gesungen. — Dem gemeinsamen Essen schloß sich eine lebhaftere Unterhaltung an, die bis in die Abendstunden fortgesetzt wurde.

Im Ledigenheim Millich hielten unsere spanischen Arbeitskameraden ihre gemeinsame Weihnachtsfeier ab. Heimleiter Sauer konnte außer den Heimbewohnern als Gäste den Spanisch sprechenden Geistlichen des Krankenhauses Erkelenz, Pater Karstgens, Arbeitsdirektor Pöttgens, Ausbildungsleiter Wabner und die Betriebsratsmitglieder Erdweg und Ginnuttis begrüßen. — In Spanien werde das Weihnachtsfest anders gefeiert als bei uns, sagte Heimleiter Sauer. Es sei deshalb notwendig, unsere spanischen Arbeitskameraden mit der deutschen Sitte vertraut zu machen. — Seine Ansprache wurde von Pater Karstgens übersetzt.

Arbeitsdirektor Pöttgens begrüßte die spanischen Arbeitskameraden im Namen des Grubenvorstandes. Dabei sagte er u. a.: „Seit etwa vier Jahrzehnten haben bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba Männer aus allen Teilen Deutschlands, aber auch aus dem Ausland, Arbeit und Brot gefunden. Und zu Weihnachten haben sie sich hier zusammengefunden, so wie Sie heute, um fern von ihren Lieben das Weihnachtsfest zu feiern. Der größte Teil der Bevölkerung von Hückelhoven setzt sich aus Menschen zusammen, die, als sie die Arbeit auf Sophia-Jacoba aufnahmen, zunächst in dieses Heim kamen. Später bekamen sie vom Werk eine Wohnung und konnten eine Familie gründen. Das gleiche ist auch für Sie vorgesehen, wenn Sie die Absicht haben, bei Sophia-Jacoba zu bleiben.“

Ich weiß wohl, daß in Ihrer Heimat das Weihnachtsfest anders gefeiert wird als bei uns. Das hängt mit Ihrer Lebensart zusammen. Ich möchte Sie aber bitten, Rücksicht auf die Gepflogenheiten der hiesigen Bevölkerung zu

nehmen. Denn Sie sind die Repräsentanten Ihres Landes bei uns, und so wie Sie sich verhalten, so wird bei den hiesigen Menschen Ihr Volk angesehen.“

Nach Arbeitsdirektor Pöttgens sprach Pater Karstgens zu den Spaniern. Zunächst übersetzte er die Ansprache des Arbeitsdirektors, dann fügte er eigene Gedanken nach. Seinen Worten wurde mit größter Aufmerksamkeit gefolgt.

Auch in Millich erschienen die Kleinen des Kindergartens Schaufenberg, um mit ihren Liedern und Gedichten die spanischen Zuhörer zu erfreuen. Dafür ernteten sie lebhaften, mit echt spanischem Temperament gespendeten Beifall.

Nachdem die Spanier ihre Geschenktüten auf die Stuben gebracht hatten, wurde das Abendessen eingenommen. Danach spielte eine Kapelle spanische Lieder. — Abschließend muß noch vermerkt werden, daß auf beiden Veranstaltungen die Werkskapelle erschien und einige Weihnachtslieder spielte. Sowohl in Ratheim als auch in Millich wurde ihr mit lebhaftem Beifall für die Darbietungen gedankt.



Auf der Schachtanlage 4/6 . . .

. . . und in Millich



Blick über den Gartenzaun



Arbeiten im März

Der März ist für die Gartenarbeit der wichtigste Monat. Alles ist jetzt schon im Entstehen bzw. in der Entwicklung, und je pünktlicher und gründlicher wir an unsere Aufgaben herangehen, um so besser wird alles gelingen. Nicht umsonst sagt man unter Gärtnern, daß das, was im März im Garten versäumt wird, fast so schlimm ist wie das Versäumnis eines ganzen Jahres. Kommt erst der April mit seinen scharfen

Winden, die den jungen Saaten und Pflänzchen so verderblich werden können, dann ist es für sehr viele Arbeiten schon zu spät.

Es ist auch bekannt, daß die Märzsaat wesentlich besser keimt als die des Aprils. Wir dürfen deshalb im März nicht auf besseres Wetter warten, sondern müssen jetzt schon pflanzen. Von dieser Regel sind lediglich die frostempfindlichen Gewächse ausgenommen und solche, von denen wir wissen, daß sie ausgesprochen wärmebedürftig sind.

Sobald der Boden abgetrocknet ist, fangen wir mit Graben an. Guter Gartenboden muß dabei zerfallen und beim nachfolgenden Harken krümeln, ohne daß sich Klumpen bilden. Böden, die diese Beschaffenheit nicht zeigen, sind so lange zu bearbeiten, bis sie krümeln. — Ist bei schweren Gartenböden der Humusgehalt gering, dann besteht die Gefahr, daß die Bodenoberfläche nach der Aussaat verschlämmt. Gegen dieses Übel hilft eine vorherige Düngung mit Torf, von dem auf ein Ar ein Ballen oberflächlich untergebracht wird. — Der erforderliche Feinheitsgrad der Bodenoberfläche richtet sich nach dem jeweils unterzubringenden Saatgut. Je feiner die Saat, um so gründlicher muß das Saatbeet gekrümelt sein.

Manche Kleingärtner säen auch zu tief. Das gilt besonders für feinere Sämereien wie Salat, Möhren und so weiter. Die Folge ist dann, daß diese Saaten schlecht auslaufen.

Im März können folgende Aussaaten gemacht werden: Möhren, Zwiebeln, Dicke Bohnen, Porree, Spinat, Schwarzwurzeln, Salat, Radieschen und Maierbsen. Für die kälteempfindlichen Markerbsen schiebt man den Aussaattermin zweckmäßigerweise noch etwas hinaus. — Auch eine ganze Anzahl Gewürzkräuter kann man jetzt schon aussäen. Dazu zählen Borretsch, Salbei, Bohnenkraut, Majoran, Wermut und Sauerampfer.

Im Monat März erfolgt auch das Auspflanzen der in Mistkästen vorgezogenen Gemüsearten, z. B. alle Frühkohlsorten, Salat und Dicke Bohnen. Ebenso können Steckzwiebeln und Schalotten ins freie Land gebracht werden. Sie müssen aber möglichst flach gesteckt werden.

Gegen Ende des Monats ist es auch an der Zeit, unsere vorgekeimten Frühkartoffeln zu legen. Beim Vorkeimen muß darauf geachtet werden, daß die Kartoffeln möglichst viel Licht erhalten und nicht allzu warm stehen. Wenn wir diese Voraussetzungen erfüllen, dürfen wir damit

rechnen, daß sich starke, etwa 4 cm lange, dunkelgrüne Keime bilden.

Frühbeetkästen

Die erste Märzhälfte ist die geeignete Zeit zum Anlegen von Frühbeetkästen. Sie bestehen aus einer mehr oder weniger tiefen Grube, die in der Größe eines Mistbeetfensters mit Steinen ausgemauert bzw. im oberen Teil mit Brettern ausgekleidet werden. In die Grube packt man eine Schicht frischen Pferdemist. Diese Düngerpackung soll im März etwa 30 cm hoch sein. Auf den Mist kommt eine Erdschicht von bester Qualität, und zwar in einer Höhe von etwa 15 bis 20 cm.

Bevor man im Frühbeetkasten pflanzt oder sät, läßt man die Wärme acht bis zehn Tage durch den Boden ziehen. — In kalten Nächten muß der Kasten abgedeckt werden. Um eine übermäßige Erhitzung bei Sonnenschein zu vermeiden, ist Lüftung notwendig. Frühbeetkästen werden im März noch wenig, im April schon reichlich gegossen.

Arbeiten im April

Der April ist in der Regel der unbeständigste Monat des Jahres. Ein schlechter April kann unserem Garten Wunden schlagen, die nur schwer wieder heilen.

In den warmen Tagen des Aprils wird der junge Trieb mächtig angeregt. Wenn dann aber Schneeschauer kommen oder Frost eintritt, gerät der Saftlauf ins Stocken. Noch schlimmer sind für unsere jungen Pflanzen die scharfen Nordwinde. Deshalb sollten unsere jungen Gemüsepflanzen gut abgehärtet werden, ehe wir sie ins Freiland bringen.

Hinsichtlich der Bodenvorbereitung ist darauf zu achten, daß wir unserem Gartenland die Winterfeuchtigkeit möglichst lange erhalten. Voraussetzung hierfür ist, daß wir es nur flach bearbeiten und seine Struktur durch Torfzugabe verbessern. Ebenso ist eine Volldüngung mit Nitrophoska angebracht.

Im April können folgende Aussaaten vorgenommen werden: Schwarzwurzeln, Rote Rüben, Sommerspinat, Mangold, Markerbsen, Möhren und Folgesaaten von Frühmöhren und Kopfsalat. Außerdem sind auch noch Saaten von Radieschen, Porree, Petersilie und Zwiebeln möglich. — In günstigen Lagen wird am Monatsende vereinzelt auch schon mit dem Auslegen von Buschbohnen begonnen. Ausgepflanzt werden noch alle Kohlarten, Salat und Kartoffeln.

Anlegen von Spargelbeeten

Der Spargel ist eine Dünenpflanze, die einen warmen, durchlässigen Boden verlangt. Folgende Regeln müssen beim Anlegen von Spargelbeeten eingehalten werden: Die Gräben erhalten einen Reihenabstand von etwa 1,50 Meter. Ihre Tiefe und Breite beträgt 40 cm. Stalldünger oder ein anderer Humusdünger muß in die Gräben eingebracht und mit einer Schicht Erde von 15 bis 20 cm Dicke bedeckt werden, auf der dann gepflanzt wird.

Im ersten Sommer bleiben die Gräben offen, im zweiten werden sie zur Hälfte angefüllt, und im dritten Jahr wird gehäufelt und gestochen. Erfolge im Spargelbeet hängen immer von der Beschaffenheit des Bodens, sachgemäßer Pflege und richtiger Düngung ab.

Soziale und psychologische Probleme der ausländischen Arbeiter in Deutschland

Die nachstehende Übersetzung eines in einer Tageszeitung in Cordoba (Spanien) erschienenen Artikels bringen wir wegen seines allgemeinen Interesses unserer Belegschaft zur Kenntnis:

Hier in Deutschland kann der ausländische Arbeiter gute Möglichkeiten, Geld zu verdienen, finden; immerhin muß man sich vergegenwärtigen, daß nicht alle Arbeiter gleich bezahlt werden und daß die Sozialbeiträge (= Abzüge) in den verschiedenen Ländern unterschiedlich sind. Alle in den Arbeitsverträgen angegebenen Beträge beziehen sich auf den Bruttolohn, von dem die Steuern und Sozialbeiträge abzuführen sind. Am besten werden die bei harter Arbeit Beschäftigten bezahlt, bei denen Akkordarbeit möglich ist, wo es zu Stundenlöhnen bis über 3 Mark kommt. Bei leichter Arbeit, besonders in Fabriken, wo keine Spezialausbildung verlangt wird, kommt es selten über 2 Mark. Im Baugewerbe sind die Löhne im allgemeinen höher, der Nettolohn eines nichtspezialisierten Arbeiters schwankt zwischen 350 und 400 Mark (im Monat).

Spezialarbeiter und die der Schwerindustrie können leicht mehr als 500 Mark netto im Monat verdienen. Ein guter Arbeiter kann in Deutschland beste Bedingungen finden, aber ein mittlerer hat nur einen wenig höheren Lohn, als er in Italien oder Spanien haben könnte.

Die Lohnsteuer (einschl. der Kirchensteuer) und die Sozialabgaben belaufen sich für einen ledigen Arbeiter auf 23% des Bruttolohnes. Der Arbeiter mit drei Kindern bezahlt keine Steuern, weshalb die Abzüge nicht über 12,5% hinausgehen. Es ist wichtig zu vermerken, daß die Leistungen bei Krankheit und Unfall vergleichsweise höher als die in anderen europäischen Ländern sind. Im Krankheitsfall erhält der Arbeiter 90% des Nettolohnes während sechs Wochen, danach spielen andere Regeln eine Rolle. Im Falle von Invalidität oder Tod durch Unfall ist die Rente für die Nachkommen viel höher als in Italien, Spanien oder Griechenland.

Die Familienhilfe ab dem dritten Kind beträgt 40 DM monatlich. In Deutschland befindet sich ein komplizierteres Gesetz über die Familienbeihilfe in Vorbereitung als in Spanien, weil es keine Nationalkasse (= Staatskasse) gibt, und jeder Arbeitsplatzwechsel bringt beträchtliche Schwierigkeiten mit sich, einschließlich des Verlustes der Familienbeihilfe.

Alle Ausländer wollen Überstunden machen. Das muß in der Hinsicht unterstrichen werden, als die Vorgesetzten und die deutschen Gewerkschaften gegen die Überstunden sind und höchstens fünfzig Stunden in der Woche zulassen. Dennoch lassen viele dieser Funktionäre höhere Überstunden zu, aber in diesen Fällen ohne Beschwerden.

Der Arbeitsvertrag stellt für den Arbeiter wie für den Angestellten eine rechtliche Verpflichtung dar mit allen seinen Folgen im Falle eines Vertragsbruchs oder der Nichterfüllung. Nach unseren Erfahrungen sind die Fälle äußerst selten, daß der Unternehmer sich nicht an den Vertrag hält, ja, man bietet den ausländischen Arbeitern zumeist bessere Bedingungen, als sie im Vertrag aufgestellt wurden.

Andererseits sind die Fälle häufig, daß spanische Arbeiter aus oft nichtigen Gründen den Vertrag brechen. Der häufigste Grund ist das Fehlen des Verständnisses für die Bedingungen und Klauseln des Vertrages. Der spanische und italienische Arbeiter hat im allgemeinen kein Verständnis für die rechtliche Verpflichtung und betrachtet den Vertrag wie ein Stück Papier. In dieser Hinsicht ist es nötig zu wissen, daß die offizielle deutsche Seite den Vertrag sehr ernst nimmt; und der Vertragsbruch bringt gewöhnlich die Ausweisung mit sich, obwohl sich verschiedene Unternehmen sehr verständig zeigen.

Die Anweisungen, mit denen man den Arbeiter vor seiner Abreise versieht, sind der Knoten aller Probleme des Bestandes, die in Deutschland auftauchen können.

Ein anderes wichtiges Problem ist das der Unterbringung. Es ist nötig zu wissen, daß auch in Deutschland Wohnungen knapp sind. Der Bau von richtigen und zuträglichen Wohnungen für die ausländischen Arbeiter ist ein Problem, das nicht von heute auf morgen gelöst werden kann. Die Unternehmen, die auf ihre eigenen Kosten Wohnungen für die neuen Arbeiter bauen müssen, haben natürlich hohe Kosten, und es ist selbstverständlich, daß sie bestrebt sind zu sparen, weil es Kosten sind, die nicht entstehen, wenn man einheimische Arbeiter beschäftigt.

Man muß sich vorstellen, was es bedeutet, einem Arbeiter eine anständige Wohnung zu versprechen; denn eine gute Wohnung kann man nicht unentgeltlich geben, während die unbezahlte Wohnung kaum gewissen Erfordernissen genügt. Andererseits hat der spanische Arbeiter das nicht immer begründete Verlangen der unentgeltlichen Unterbringung. Es wäre wichtig, ihm zu empfehlen, daß er sich um eigene Unterbringung bemühe, damit er wisse, daß die entsprechende Wohnung eine der Lebenshaltungskosten ist. Sicherlich wird es im Laufe dieses Jahres Verbesserungen auf diesem Gebiet geben.

Ein weiteres schwerwiegendes Problem ist die Ernährung. Die deutsche Küche ist für den Spanier eine vollkommen neue Angelegenheit und, sagen wir einfach: nicht leicht zu ertragen. Das Fehlen unserer Geschmacksrichtung in dieser Nahrung vermittelt sogar den Eindruck, daß sie nicht nahrhaft sei und daß die Mahlzeiten unzureichend sind. Viele Italiener oder Spanier gewöhnen sich nie an die deutsche Küche. Immerhin muß aber bedacht werden, daß auch die Deutschen leben, und selbst wir müßten uns ein wenig an ihre Sitten und ihren Geschmack gewöhnen. Das Problem des Essens ist sehr schwierig, weil der Südländer hierin sehr empfindlich ist.

Auch der deutsche Charakter schafft psychologische Probleme. Allgemein gesehen ist der Deutsche ehrsam und einfach, aber von hartem Charakter und viel unempfindlicher als der Italiener, Spanier oder Grieche, besonders in den öffentlichen Dingen. Die sozialen Beziehungen, besonders die der Arbeit, sind viel objektiver und unpersönlicher als in Spanien; das veranlaßt die Vermutung, daß der Spanier nicht gut gelitten ist oder daß man ihn nicht will. Trotzdem weiß der Deutsche auch sehr herzlich zu sein; aber es ist unleugbar, daß wir die Notwendigkeit zu mehr Herzlichkeit und größerer Empfindsamkeit in den menschlichen Beziehungen erkennen.

Außerdem muß anerkannt werden, daß es in Deutschland viel Rechtschaffenheit, viel Regelmäßigkeit und viel Gerechtigkeit in den sozialen Beziehungen gibt. Nach unserer Erfahrung des täglichen Umgangs mit Arbeitern und Unternehmern ist nie der Fall aufgetaucht, daß ein Italiener oder Spanier von irgendeiner Person, die eine verantwortliche Stelle bekleidet, schlecht behandelt oder getäuscht worden ist. Der vorherrschende deutsche Charakter läßt sich als dem der spanischen Arbeiter entgegengesetzt betrachten, und daher kommen viele Schwierigkeiten. Unser Arbeiter ist mißtrauisch, er glaubt, daß ihn alle betrügen, angefangen beim spanischen Arbeitsamt bis zur deutschen Kommission in Madrid, der Unternehmer, die Krankenkasse, die Sozialversicherung und sogar der Priester, den er um Hilfe angeht. Der spanische Arbeiter, es sei nochmals wiederholt, ist sehr empfindsam, er braucht die Herzlichkeit und Anerkennung der geleisteten Arbeit, und vielleicht sollte er sich an eine unpersönliche Behandlung gewöhnen. Sicherlich gibt es noch andere psychologische Dinge zu erörtern, aber das würde uns zu weit führen.

Mit dieser Darstellung der dringendsten Probleme unserer Arbeiter in Deutschland glauben wir eine Grundlage geschaffen zu haben, auf der unsere spanischen Behörden in dem sozialen Beistand unserer Arbeiter ihre Maßnahmen und Anordnungen begründen können, um die Erfordernisse unserer Landsleute zu verstehen, die das Vaterland verlassen, um für sich und ihre Familie das Brot zu verdienen.
(Übersetzt von Dr. Walter Wefers)

Rückblick des Betriebsrates in der Belegschaftsversammlung

Wenige Tage vor seiner Neuwahl hatte der Betriebsrat am 17. Februar die Belegschaft ins Lokal Olrich in Hückelhoven eingeladen, um über seine abgelaufene Amtszeit Bericht zu erstatten.

Betriebsratsvorsitzender Toni Rodenbücher hieß die erschienenen Arbeitskameraden herzlich willkommen und entbot den Vertretern der Verwaltung, Arbeitsdirektor Schmitz und Obersteiger Werther, einen besonderen Willkommensgruß. Bergassessor Kranefuss sei es leider nicht möglich, an der Versammlung teilzunehmen, weil er eine anderweitige Verpflichtung wahrnehmen müsse.

Wie der Belegschaft bereits bekanntgegeben worden sei, habe mit Beginn dieses Jahres ein Wechsel im Grubenvorstand stattgefunden. An Stelle des in den Ruhestand getretenen Arbeitsdirektors Pöttgens sei Arbeitsdirektor Alfred Schmitz in unseren Vorstand eingetreten. Viele Kameraden hätten mit unserem neuen Arbeitsdirektor bereits Verbindung bekommen, er wolle es aber trotzdem nicht versäumen, ihn der Belegschaftsversammlung vorzustellen. Als sich Herr Schmitz erhob, wurde er mit lebhaftem Händeklatschen begrüßt, und Toni Rodenbücher versicherte, er könne heute schon sagen, daß es mit dem neuen Arbeitsdirektor so weitergehe wie in den letzten 9 Jahren mit Herrn Pöttgens, der sich stets als guter Kollege und Kamerad gezeigt habe.

Arbeitsdirektor Schmitz richtete ein kurzes Grußwort an die Versammlung. Obwohl er erst einige Wochen auf Sophia-Jacoba tätig sei, habe er bereits mit vielen Arbeitskameraden Kontakt bekommen. Seine neue Tätigkeit sei ihm von der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie angetragen worden. Aus Erfahrung wisse er, daß es nicht immer möglich sei, jeden Wunsch zu erfüllen und allen Anträgen gerecht zu werden. Aber er bringe aus seiner alten Stellung gewisse Voraussetzungen und Erfahrungen mit. Deshalb glaube er sagen zu können, daß ein gutes Zusammenwirken zwischen der Belegschaft und ihm möglich sei. Und er hoffe, manches für die Belegschaft tun zu können, brauche dafür aber ihr Vertrauen, um das er alle Angehörigen des Werkes herzlich bitte. Jede gute Arbeit müsse von Verständnis, gutem Willen und Vertrauen getragen sein. Er appelliere daher an die Belegschaft, ihn nach besten Kräften zu unterstützen. Denn nur so lasse sich im Rahmen der Mitbestimmung manches erreichen.

Der Betriebsratsvorsitzende leitete seinen Rechenschaftsbericht mit der Bemerkung ein, der Rückgang der Belegschaft in den letzten Jahren bereite allen, die sich mit Sophia-Jacoba verbunden fühlten, ernste Sorgen. Das treffe vor allem für die Belegschaft unter Tage zu, die in den beiden letzten Jahren um 231 Leute gesunken sei, während sich im gleichen Zeitraum die Gesamtbelegschaft nur um 113 Leute, von 5604 auf 5491 verringert habe. Im Berichtszeitraum sei die Zahl der Angestellten um 78 angewachsen, ebenso sei die Tagesbelegschaft durch Verlegungen aus der Grube um 40 Mann stärker geworden. Das Werk wolle sich aber von bewährten Leuten, die für die Arbeit unter Tage untauglich geworden seien, nicht trennen. Im Dezember 1961 seien über Tage 1115 Arbeiter beschäftigt gewesen gegenüber 1075 im Dezember des Jahres 1959.

Erfreulich war dagegen die Bekanntgabe der Förderziffern. Im Jahre 1961 konnte die höchste Förderung seit Bestehen der Zeche erreicht werden. Sie betrug 1421 566 t vF. Hierzu sagte der Betriebsratsvorsitzende, gewiß habe zur Leistungssteigerung gegenüber dem Vorjahre die fortschreitende technische Entwicklung auf unserem Werk beigetragen, aber das Hauptverdienst falle der Belegschaft zu, der für ihren Fleiß Anerkennung und Dank ausgesprochen werden müsse. Während 1960 die Leistung je Mann und Schicht 1411 kg betragen habe, sei sie im Jahre 1961 auf 1558 kg, also um 147 kg, angestiegen. Dies sei um so bemerkenswerter, weil dafür nur ein verhältnismäßig geringer Aufwand an Übersichten notwendig gewesen sei.

Diese Entwicklung hatte natürlich auch ein Ansteigen der Löhne zur Folge. Der Hauerdurchschnittslohn ist im abge-

laufenen Jahre gegenüber 1960 von 28,56 DM auf 30,88 DM, also um 2,32 DM, angestiegen.

Während im Jahre 1960 mit insgesamt 7,80% Kranken- und Verletzenschichten im Aachener Revier der günstigste Krankenstand habe erreicht werden können, konnte 1961 dieses Ergebnis trotz intensiver Bemühungen nicht gehalten werden. Mit 8,03% hätten wir um 0,23% über dem Vorjahresergebnis gelegen. Jeder von uns müsse durch sein sicherheitsbewußtes Verhalten am Arbeitsplatz mithelfen, daß Unfälle im Betrieb infolge menschlichen Versagens auf ein Minimum herabgedrückt würden.

Im Anschluß an den Bericht über den Krankenstand teilte Betriebsratsvorsitzender Rodenbücher mit, daß alle Verletzten und Kranken, die im Krankenhaus untergebracht sind, durch den Betriebsrat jeden Monat einmal besucht werden und dabei ein Geschenk von 5,— DM erhalten, die der Unterstützungskasse entnommen werden. Früher fanden diese Besuche nur alle 3 Monate statt. Bei Krankenhausbesuchen zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten wird ein Geldgeschenk von 30,— DM überreicht, das zu einem Drittel vom Werk und zu zwei Dritteln von der Unterstützungskasse getragen wird.

Zur Feststellung der Temperatur an heißen Betriebspunkten seien vom Werk zwei Meßgeräte angeschafft worden. Durch regelmäßige Befahrungen würden die richtigen Temperaturen festgestellt und beim Vorliegen der Voraussetzungen die 7-Stunden-Schicht angeordnet. Verzögerungen von einigen Tagen müßten in Einzelfällen in Kauf genommen werden, weil es nicht immer möglich sei, die von den Betriebsratsmitgliedern durchgeführten Messungen durch den Betrieb sofort nachzuprüfen.

Die in früheren Jahren von Benutzern des Parkplatzes an der Sophia-Straße gerügten Mängel sind inzwischen abgestellt worden. Der Parkplatz wird jetzt nachts beleuchtet und von Werkspolizisten kontrolliert, so daß Diebstähle und Beschädigungen an Fahrzeugen kaum noch vorkommen.

Der Betriebsratsvorsitzende berichtete dann über Verbesserungen, die für bestimmte Berufsgruppen, u. a. für die Elektro- und Maschinenhauer und für Schießberechtigte, erreicht werden konnten.

Außerordentlich erfreulich sei das Ergebnis der Werks-erholungsfahrten in den beiden zurückliegenden Jahren gewesen. Mit der Einrichtung der Fahrten nach Oberbayern sei die Teilnehmerzahl ruckartig stark angestiegen. 1960 seien 1468 und 1961 insgesamt 1569 Belegschaftsmitglieder und Familienangehörige nach Oberbayern in Urlaub gefahren. Wesentliche Beanstandungen habe es keine gegeben. Um die Fahrten in diesem Jahre im gleichen Umfang weiterführen zu können, habe der Aufsichtsrat auf Antrag des Grubenvorstandes die Mittel hierfür erhöht. Für das laufende Jahr sei mindestens mit der gleichen Teilnehmerzahl wie im abgelaufenen Jahr zu rechnen.

Als einen wesentlichen Fortschritt in der sozialen Betreuung der Belegschaft und der Werksinvaliden bezeichnete der Betriebsratsvorsitzende die Neuregelung für den Bezug der Deputatkohle, die seit dem 1. Oktober 1960 in Kraft ist. Danach ist für ausscheidende Belegschaftsmitglieder der Bezug der Deputatkohle nach zwanzigjähriger Zugehörigkeit zum Bergbau ohne Prüfung der Bedürftigkeit sichergestellt. Nach der früher gültigen Regelung mußten mindestens 25 Arbeitsjahre im Bergbau zurückgelegt sein. Durch diese Neuregelung seien zahlreiche Invaliden und Witwen unseres Werkes in den Genuß der Deputatkohle gekommen. Darüber hinaus habe aber noch die Werksverwaltung im Kalenderjahr 1960 insgesamt 181 Werksinvaliden je eine Tonne Deputatkohle freiwillig gegeben.

Der Ende 1960 eingeführten Erhöhung der Mieten für Altbauten um 15% kann nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften eine weitere Mieterhöhung ab 1963 um

20% folgen. Der Betriebsratsvorsitzende meinte hierzu, er könne allen Belegschaftsmitgliedern, die solche Altbauwohnungen nutzten, nur empfehlen, sich Gedanken um ein Eigenheim zu machen. Wer sich mit dieser Absicht trage, solle sich mit unserer Abteilung Wohnungsbaufinanzierung in Verbindung setzen, von der er Rat und Hilfe für sein Vorhaben erhalte.

Schließlich erwähnte der Betriebsratsvorsitzende noch, daß allen Arbeitskollegen Gelegenheit geboten wurde, mit Unterstützung des Betriebsrates den Mopedführerschein zu machen. 64% der Bewerber konnten während der ersten Prüfungsaktion den Führerschein erhalten, von den übrigen Bewerbern erhielt ein großer Teil die Fahrerlaubnis bei der Wiederholung der Prüfung.

Verbesserungen für einen Teil der untertägigen Belegschaft wurden erreicht bei der Neufestsetzung des Kataloges zur Gewährung der Bergmannsprämie durch die Finanzbehörde. Die Werksverwaltung erklärte sich außerdem bereit, einem bestimmten Personenkreis die zurückgelegte Kriegszeit nicht als Unterbrechung des Arbeitsverhältnisses anzurechnen. Es handelt sich hierbei um Kriegsfreiwillige. Die betroffenen Arbeitskameraden kommen dadurch beim Vorliegen der Voraussetzungen in den Genuß eines längeren Erholungsurlaubes. Die Unklarheiten bei der Auslegung des Gesetzes über den Lohnausgleich im Krankheitsfall für Arbeiter wurden inzwischen auch beseitigt. Bei der Festsetzung des Lohnausgleiches im Krankheitsfall werden jetzt die während des Bemessungszeitraumes verfahrenen Überschichten mit berücksichtigt. Mit großem Beifall wurde die Bekanntgabe des Betriebsratsvorsitzenden über die Neufestsetzung der jährlich zu Weihnachten auszahlenden Förderprämie aufgenommen. Der Aufsichtsrat unserer Unternehmung hat im Herbst des vergangenen Jahres hierfür erheblich mehr Mittel zur Verfügung gestellt. Für diese freiwillig gewährte soziale Leistung dankte die Belegschaftsversammlung dem Aufsichtsrat durch lebhaften Beifall.

Mit dieser Mitteilung schloß Betriebsratsvorsitzender Rodenbücher seinen Bericht über das Betriebsgeschehen

während der beiden letzten Jahre ab. Es war eine durchaus positive und erfreuliche Bilanz, die um so bemerkenswerter ist, weil sie zeigt, daß Werksverwaltung und Betriebsrat sich einig waren in dem Bemühen, der Belegschaft durch eine Reihe von Verbesserungen einen höheren Lebensstandard zu geben. Diese Leistungen müssen auch im Hinblick auf die Bemühungen des Werkes anerkannt werden, durch hohe Investitionen den Betriebsablauf und damit die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens zu verbessern. Dafür müssen große Summen aufgewendet werden, die Vertrauen in die Zukunft des Unternehmens und in die Zuverlässigkeit und Tüchtigkeit der Belegschaft voraussetzen. Dabei geht es nicht nur um den Fortbestand des Unternehmens, sondern auch um die Erhaltung des Arbeitsplatzes für uns und unsere Kinder. Wir appellieren deshalb besonders an die jüngeren Belegschaftsmitglieder, nicht leichtfertig ihren krisenfesten Arbeitsplatz aufzugeben. Wer Einblick in die Wirtschaft hat, kann leicht feststellen, daß es keinen Industriezweig gibt, der so hohe freiwillige und gesetzliche Sozialleistungen kennt, wie sie im Bergbau üblich sind. Unsere Zeche zahlt nicht nur Spitzenlöhne, sie ist auch bemüht, den Bergmannsberuf durch Sonderleistungen attraktiv zu erhalten. Das kann sie auf die Dauer aber nur, wenn sie über genug Arbeitskräfte verfügt, dem Gesamtbetrieb den Zuschnitt zu geben, den er braucht, um den Kampf mit den konkurrierenden Energiearten erfolgreich zu bestehen.

Aus der Versammlung wurde in der Diskussion eine Reihe von Wünschen und Beschwerden an die Vertreter des Werkes und den Betriebsrat herangetragen. Dabei handelte es sich aber größtenteils um Dinge von minderer Bedeutung. In allen Fällen wurde eine Überprüfung und — wenn möglich — Abstellung zugesagt.

Betriebsratsvorsitzender Rodenbücher schloß die Belegschaftsversammlung mit dem Appell an die Anwesenden, am 22. und 23. Februar einen neuen Betriebsrat zu wählen, von dem die Belegschaft erwarten könne, daß er ihre berechtigten Belange vertrete.

Betriebliches Vorschlagswesen

Ein volles Jahr ist verstrichen, seit der Bewertungsausschuß der Zeche Sophia-Jacoba zu seiner ersten Sitzung zusammentrat, um aus der Belegschaft eingereichte Verbesserungsvorschläge zu prüfen und zu beurteilen.

In der März- und Juliarausgabe 1961 unserer Werkszeitung konnten wir auf die erfreuliche Mitarbeit vieler Belegschaftsmitglieder hinweisen, die mit ihren Ideen zu zahlreichen Verbesserungen im Betriebe beigetragen haben.

Auch in der Zwischenzeit sind wieder Vorschläge eingegangen, die davon zeugen, daß viele unserer Bergleute ihre Augen offenhalten und erkennen, wie durch kleine Änderungen an Maschinen, in der Organisation oder an lange bestehenden Betriebseinrichtungen die Arbeit in unserem Werk in wirtschaftlicher und sicherheitlicher Hinsicht gesteigert werden kann.

Es gibt gewiß auf vielen Gebieten noch etwas zu verbessern. Mängel zu erkennen ist meist nicht schwer; mitzuarbeiten, sie abzustellen, den Weg zu einer besseren Lösung zu finden, erfordert Gedankenarbeit, wozu jeder einzelne aufgerufen wird.

Seit der letzten Veröffentlichung in der Werkszeitung hat der Ausschuß in vier Sitzungen 63 Vorschläge bearbeiten können. 42 Vorschläge wurden abschließend beurteilt, davon 25 mit Geldbeträgen zwischen 30,— DM und 200,— DM und vier wurden mit einem Feuerzeug prämiert. Sieben Vorschläge mußten zurückgestellt werden, da eine endgültige Bewertung von dem Erfolg eines Probeeinsatzes im Betrieb abhängig ist.

Die Einsender der restlichen Vorschläge konnten nicht ausgezeichnet werden, da die vorgetragenen Ideen entweder in gleicher Form bereits vorlagen oder aber die Durchführung zu keiner erkennbaren Verbesserung geführt hätte. — Nachstehend die Namen der Einreicher, an die für einen oder mehrere Verbesserungsvorschläge ein Betrag von insgesamt 1835,— DM ausgezahlt wurde:

Jan Bos, Michael Buschmann, Georg Dambor, Georg Dürrmann, Robert Gisbertz, Willi Hluchnik, Leopold Irsch, Horst Jakob, Helmut Karolczak, Franz Littfinski, Peter Mänz, Hans Mihm, Alfred Pätz, Walter Post, Peter Rick, Heinrich Rupönus, Hubert Schmitz.

Eine Anerkennungsprämie in Form eines Feuerzeuges konnten in Empfang nehmen:

Wilhelm Haude, Georg Dürrmann, Siegfried Rauch, Walter Sareyko.

Insgesamt wurden bisher 181 Vorschläge eingehend geprüft und beurteilt. Für 72 brauchbare Vorschläge konnten Geldprämien in einer Gesamthöhe von 5210,— DM ausgezahlt werden. 20 Einsender erhielten für Vorschläge, die nicht unmittelbar eine Verbesserung brachten, aber ein persönliches Bemühen erkennen ließen, je ein Feuerzeug. Die restlichen 89 Vorschläge konnten nicht prämiert werden.

Aus dieser kurzen Übersicht geht hervor, daß über 50% aller eingereichten Verbesserungsvorschläge Vorteile für

den Betrieb und für den Einsender brachten. Ein erfreuliches Ergebnis, das hoffentlich auch in Zukunft manchen dazu anregen wird, seine Gedanken und Ideen dem betrieblichen Vorschlagswesen mitzuteilen.

Mitarbeit führt zum Gewinn!

Prämien, die für Verbesserungsvorschläge gezahlt werden, brauchen nicht versteuert zu werden!

Aus dem Inhalt

	Seite
Titelbild: Umbauhobel und Vierflächenstempel in Flöz Croat, Revier 23 (0,5 m Mächtigkeit)	1
Aus dem Betriebsgeschehen	2
Europas Faustpfand Kohle	3
Die Vollmechanisierung unserer Abbaubetriebe	4
Der neue Betriebsrat von Sophia-Jacoba	7
Heinrich Gutermuth auf Sophia-Jacoba	8
Unsere Werkskapelle beim Neujahrsempfang der Landesregierung	10
Neue Bücher in unserer Werksbücherei	12
Die Kohle im Atomzeitalter	13
Hier spricht die Sicherheitsabteilung	14
Kameraden, schafft Ordnung und haltet die Siedlungen sauber!	15
Franz Paßmann †	15
Wißt ihr schon, Kameraden	16
Vierzig Jahre auf Sophia-Jacoba	17
Feierstunden auf Sophia-Jacoba	18
Blick über den Gartenzaun	22
Soziale und psychologische Probleme der ausländischen Arbeiter in Deutschland	23
Rückblick des Betriebsrates in der Belegschaftsversammlung	24
Betriebliches Vorschlagswesen	25
Ehrlicher Finder	26
Familiennachrichten	26
Beförderungen	27
Schlußbild: Verschneiter Waldweg bei unserer Feierabendsiedlung	28

Aufnahmen: Bild und Filmstelle des Steinkohlenbergbauvereins (Titelbild); Kurt Römer sen. (2) einschließlich Schlußbild; Adels (1); Schmidt (15); Irmgard Baum (1, Seite 11). Zeichnungen: Archiv (6); Zöller, TB u. T. (5).

Ehrlicher Finder

Bei der Lohnzahlung am 30. Januar verlor ein Belegschaftsmitglied 200,— DM. Der Bergjungmann Lorenz Phlippen fand das Geld und lieferte es sofort bei seinem Steiger ab. Steiger Menn sorgte für die Rückgabe an den Verlierer, der sich bei dem braven Jungen bedankte und ihm einen Finderlohn gab.

Wir freuen uns, diese ehrliche Tat des Bergjungmannes Lorenz Phlippen der Belegschaft mitteilen zu können. Dem Jungen gebührt dafür Lob und Anerkennung.

Familiennachrichten



Wir gratulieren zur Hochzeit

- Königs, Anton, mit Anna Elisabeth Gerhards, am 6. 10.
- Bürger, Hans, mit Renate Jaworski, am 18. 1.
- Wrede, Georg, mit Gertrud Küppers, am 19. 1.
- Schoden, Adolf, mit Katharina Nolten, am 2. 2.
- Klütsch, Willi, mit Maria Therese Schmitz, am 12. 1.
- Güler, Huseyin, mit Renate Helene Kopiczinski, am 6. 12.
- Lenzen, Peter, mit Annelie Pollert, am 15. 12.
- Appel, Heinrich, mit Ruth Rutkowski, am 22. 12.
- Wolters, Anton, mit Lucia Bakkes, am 27. 12.
- Pelöschtschenko, Walter, mit Mathilde Dittforth, am 29. 12.
- Jeurissen, Johannes, mit Hendrika van der Goor, am 4. 1.
- Böse, Gerhard, mit Gertrud Schippers, am 20. 10.
- Wolters, Christian, mit Catharina Bongaertz, am 19. 1.
- Brandel, Karl-Heinz, mit Maria Louis, am 20. 1.
- Sauer, Horst, mit Anneliese Feemers, am 15. 1.



Herzlichen Glückwunsch

- Jörg Hellmich, Horst, am 6. 12.
- Ulrike Kujawski, Paul Heinz, am 28. 12.
- Michael Ludwig, Wilfried, am 14. 1.
- Andrea Sommer, Hilmar, am 20. 1.
- Klaus-Konrad Jansen, Heinz, am 23. 1.
- Stefan Heidersdorf, Gerd, am 26. 1.
- Elisabeth Netthövel, Konstantin, am 10. 12.
- Gerardus Hahn, Heinz, am 11. 12.
- Hubertine Staffelen, Jan, am 11. 12.
- Anna-Maria Bronneberg, Andreas, am 15. 12.
- Wolfgang Prawitz, Willy, am 18. 12.
- Fred Töws, Johann, am 20. 12.
- Beate Maus, Heinrich, am 20. 12.
- Christine Trittel, Rudolf, am 20. 12.
- Willi Zimek, Hans, am 25. 12.
- Wilhelm Pannen, Mathias, am 28. 12.
- Detlef Hendriks, Hubert, am 28. 12.
- Katharina Vergoosen, Hubert, am 2. 1.
- Carmen Rosenkranz, Norbert, am 13. 1.
- Annegret Nagel, Richard, am 15. 1.
- Abraham Doenzen, Johannes, am 18. 1.
- Heidi Sowa, Hans, am 19. 1.
- Heinz-Dieter Zallmann, Heinz, am 29. 1.
- Jose Pareja Rodriguez, Remigio, am 22. 1.
- Dieter Hermanns, Willy, am 5. 2.
- Wiegand Wagner, Willy, am 2. 12.
- Iris Schwersen, Christoph, am 30. 11.
- Barbara Gerstenberger, Emil, am 4. 12.
- Gabriele Cherkowski, Heinz, am 5. 12.
- Marion Prosser, Adolf, am 4. 12.
- Catharina Scheffer, Nikolaus, am 3. 12.
- Maria Tholen, Hubert, am 9. 12.

Claudia	Deschu, Josef, am 11. 12.
Lydia	Gaberle, Ferdi, am 12. 12.
Gudrun	Lauterbach, Kurt, am 13. 12.
Thomas	Kurpick, Paul, am 14. 12.
Margaretha	Winters, Johannes, am 9. 12.
Heike	Gers, Ernst, am 18. 12.
Herbert	Rauschen, Karl, am 19. 12.
Maria	Simons, Johannes, am 18. 12.
Hasan	Güler, Huseyin, am 20. 12.
Petra	Höwener, Wolfgang, am 19. 12.
Günter	Sell, Willy, am 22. 12.
Heinz	Kohnen, Ernst, am 21. 12.
Ursula	Köhn, Wilhelm, am 27. 12.
Manfred	Gierthmühlen, Clemens, am 21. 12.
Thomas	Knüppel, Heinrich, am 29. 12.
Silvia	Runge, Horst, am 31. 12.
Manfred	Dreßen, Willy, am 29. 12.
Gabriele	Kranz, Peter, am 3. 1.
Ute	Drenseck, Gerd, am 3. 1.
Gerhard	Classen, Jakob, am 7. 1.
Judith	Engels, Manfred, am 5. 1.
Karin	Püsche, Peter, am 6. 1.
Theodorus	Krewinkel, Hendrik, am 8. 1.
Peter	Neyzen, Bernhard, am 8. 1.
Manfred	Schmidt, Manfred, am 10. 1.
Waltraud	Otto, Waldemar, am 11. 1.
Ralf	Derichs, Walter, am 12. 1.
Annegret	Wozniak, Walter, am 13. 1.
Angelika	Tkotz, Johann, am 13. 1.
Johanna	Snippe, Gerrit, am 13. 1.
Georg	Klutzig, Georg, am 15. 1.
Elisabeth	Bieker, Hubert, am 15. 1.
Detlef	Stuhler, Helmut, am 17. 1.
Gudrun	Nowarra, Günter, am 19. 1.
Brunhilde	Breuer, Heinz, am 20. 1.
Uwe	Drews, Heinz, am 23. 1.
Heike	Wagner, Stefan, am 24. 1.
Claus	Richter, Peter, am 26. 1.
Klaus	von Rekwoski, Hans-Erich, am 28. 1.
Gabriele	Dömling, Heribert, am 29. 1.
Heinrich	Büttner, Heinrich, am 26. 1.
Gabriele	Graab, Arno, am 28. 1.
Gerda	Schmidt, Siegfried, am 25. 1.
Karin	Dora, Karl-Heinz, am 31. 1.
Frank	Besten, Hubert, am 25. 1.
Thomas	Müller, Rudolf, am 22. 2.



Sterbefälle

Berginvalide Franz Passmann, am 26. 12.
 Berginvalide Josef Thomas, am 27. 12.
 Berginvalide Heinrich Kämper, am 29. 12.
 Berginvalide Albert Kremper, am 30. 12.
 Berginvalide Paul Krisp, am 31. 12.
 Berginvalide Anton Wischniewski, am 31. 12.
 Berginvalide Jakob Risters, am 2. 1.
 Berginvalide Karl Pietsch, am 4. 1.
 Berginvalide Franz Winkels, am 4. 1.
 Berginvalide Josef Stumpf, am 5. 1.
 Berginvalide Heinrich Theyssen, am 6. 1.
 Berginvalide Peter Schürger, am 7. 1.
 Berginvalide Wilhelm Weitz, am 10. 1.
 Berginvalide August Tank, am 14. 1.
 Berginvalide Heinrich Rexing, am 17. 1.
 Meister i. R. Fritz Hörath, am 18. 1.
 Berginvalide Johann Peters, am 18. 1.
 Tagessteiger i. R. Paul Begel, am 20. 1.
 Berginvalide Fritz Hesse, am 25. 1.
 Berginvalide Urban Lennartz, am 28. 1.

BEFÖRDERUNGEN

Mit Wirkung vom 1. Januar 1962 wurden befördert: Fahrsteiger Manfred Werther zum Obersteiger; der Stellvertreter des Werkstättenleiters Hans Dieter Redmann zum Fahrsteiger über Tage; Reviersteiger Wilhelm Schoden zum I. Reviersteiger; die Grubensteiger Josef Jünger, Siegfried Scheffler und Anton Wicke zu Reviersteigern; die Elektrofahrauer Heinz Börner, Hans Wilk und Heinz Leopold zu Elektrostiegern; die Maschinenfahrauer Josef Horn, Eduard Majchrzak, Karl-Heinz Holze und Karl Schwarz zu Maschinensteigern; die Grubenfahrauer Stanislaus Grzeskowiak, Willi Mandelke, Hugo Berlin, Matthias Heinrichs, Wilhelm Petz, Otto Karolczak, Herbert Weiß, Helmut Kögler und Hartwig Scheler zu Grubensteigern. — Eingestellt wurde als Stellvertreter des Werkstättenleiters Heinz Jansen.

Kind Franz-Georg von Wiese, Günter, am 10. 1.
 Sohn Peter von Andekerk, Theo, am 15. 12.
 Sohn Karl-Heinz von Görl, Karl, am 21. 2.
 Sohn Hermann von Haberstock, Hermann, am 28. 12.
 Sohn Lothar von Kopsch, Lothar, am 5. 1.
 Sohn Karl-Heinz von Spindler, Karl, am 9. 1.
 Ehefrau Elisabeth von Chmielewski, August, am 15. 1.
 Berginvalide Josef Preissler, am 9. 2.
 Berginvalide Bruno Franz, am 11. 2.
 Berginvalide Heinrich Paulussen, am 12. 2.
 Berginvalide Wilhelm Quack, am 14. 2.
 Berginvalide Josef Verbocket, am 19. 2.

NACHRUUF

Wir trauern um die Arbeitskameraden

Herrn Heinrich Goertz,
 kaufmännischer Angestellter,

am 2. Januar 1962 verstorben.

Herrn Fritz Kämper,

bei einem Verkehrsunfall am 12. Januar 1962 tödlich verunglückt.

Herrn Gerhard Grigutsch,

am 15. Januar 1962 an den Folgen eines häuslichen Unfalles verstorben.

Herrn Walter Brucksch,

am 3. Februar 1962 verstorben.

Herrn Rudi Ratajczak,

Firma Franz Schlüter, Betriebsstelle Sophia-Jacoba, am 6. Februar 1962 verstorben.

Herrn Josef Leuver,

Firma Carl Brandt, Betriebsstelle Sophia-Jacoba, am 10. Februar 1962 tödlich verunglückt.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Gewerkschaft Sophia-Jacoba

